

Die Scholien der Papyri in ihrem Verhältnis zu den Scholiencorpora der Handschriften

Autor(en): **Maehler, Herwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Entretiens sur l'Antiquité classique**

Band (Jahr): **40 (1994)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

III

HERWIG MAEHLER

DIE SCHOLIEN DER POPYRI IN IHREM VERHÄLTNIS ZU DEN SCHOLIENCORPORA DER HANDSCHRIFTEN

Die Papyruspublikationen unseres Jahrhunderts haben eine neue Grundlage geschaffen für das Studium der Überlieferungsgeschichte nicht nur der Texte der griechischen "Klassiker", sondern auch der antiken Kommentare dazu. Manches von dem, was Wilamowitz und Wendel seinerzeit als selbstverständliche Voraussetzung angenommen hatten, ist durch sie in Frage gestellt oder widerlegt worden. Die mittlerweile sehr angewachsene Menge der Bruchstücke antiker Kommentare, sowohl von Hypomnemata als auch von Textausgaben mit Randnotizen, müsste es heute möglich machen, die Entwicklung der antiken Kommentare von Aristarch und Didymos bis zu den Scholienhandschriften des 10. bis 14. Jahrhunderts genauer zu rekonstruieren und damit einen Beitrag zu leisten zu dem zweiten Band der *History of Classical Scholarship*, den Rudolf Pfeiffer nicht mehr hat schreiben können. Dabei wäre u.a. zu fragen, welche Bedeutung z.B. die Behandlung der klassischen Autoren

in den Schulen für die Entstehung bestimmter Arten von Kommentaren, Glossensammlungen, Lexika usw. gehabt haben kann. Aber auch "technische" Faktoren, wie die Verdrängung der Buchrolle durch den Codex¹ und später die Ablösung der Majuskel durch die Minuskel², haben Form und Überlieferung der Kommentare bestimmt. So wie die Textüberlieferung der einzelnen Autoren in verschiedenen Bahnen verlaufen ist³, so sind auch die antiken Kommentare auf jeweils verschiedene Weise zustande gekommen, überliefert und dabei umgeformt worden. Die Überlieferungsgeschichte der griechischen Klassikerexegese einigermaßen zuverlässig zu rekonstruieren, wird aber nur möglich sein aufgrund aller erhaltenen Reste kaiserzeitlicher und spätantiker Kommentare und Glossare, die erst einmal systematisch gesammelt, nachgeprüft und ausgewertet werden müssen; vor allem Lesungen und Datierungsvorschläge sind oft revisionsbedürftig. Deshalb möchte ich vorschlagen, nach dem Vorbild des *Corpus dei Papiri Filosofici* und des geplanten "Corpus dei Papiri Storici" auch ein "Corpus dei Papiri Scilio-grafici e Glossografici" in Angriff zu nehmen. Die Zeit ist reif für ein solches Unternehmen, reiches Material steht zur Verfügung und verlangt danach, in einer konzertierten Aktion aufgearbeitet zu werden, und man kann mit Zuversicht erwarten, dass der Ertrag den Aufwand reichlich lohnen wird.

Was ich hier heute vorlegen kann, ist nur eine sehr vorläufige Übersicht, die notwendigerweise eklektisch sein wird. Das

¹ Vgl. C.H. ROBERTS — T.C. SKEAT, *The Birth of the Codex* (London 1983).

² Vgl. W. SCHUBART, *Griechische Paläographie*, Handbuch der Altertumswissenschaft I 4, 1 (München 1925), 156 ff.; H. HUNGER, "Antikes und mittelalterliches Buch- und Schriftwesen", in *Geschichte der Textüberlieferung I* (Zürich 1961), 94 f.

³ Vgl. H. ERBSE, "Überlieferungsgeschichte der griechischen klassischen und hellenistischen Literatur", in *Geschichte der Textüberlieferung I* 207-283.

ganze, weite Feld der Homerexegese habe ich ausgespart, weil es bei unserem Freund Franco Montanari in den allerbesten Händen ist, von dem wir uns eine umfassende Sammlung und Neuedition der Scholia minora zu Homer erhoffen. Ausgespart habe ich auch die glossographischen Papyri, denn über dieses Gebiet wird unser Kollege Renzo Tosi berichten⁴. Ich habe mich beschränkt auf wenige Autoren, zu denen Reste antiker Kommentare erhalten sind, die Einblicke in die Entstehungsgeschichte der Scholiencorpora erlauben. Auch von diesen habe ich manche beiseite gelassen, die eine genauere Betrachtung lohnen würden, wie z.B. Arat und Nikander, aber auch alle Reste antiker Kommentare zu Autoren, die nicht in mittelalterlichen Handschriften mit Scholien überliefert sind.

Ich beginne meine Übersicht mit der Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte der Theokritscholien, die Carl Wendel 1920 vorgelegt hat⁵. Wendels Entwurf scheint mir deshalb als Testfall besonders geeignet, weil damals die beiden wichtigen Theokritpapyri mit Scholien aus Oxyrhynchos und Antinoupolis zwar schon gefunden, aber noch nicht veröffentlicht waren (gefunden 1913/4, publiziert 1930 durch Johnson und Hunt)⁶. Sie machen es nun möglich, Wendels Rekonstruktion jedenfalls für die erhaltenen Textpartien mit je einer kaiserzeitlichen und einer spätantiken Theokrithandschrift mit Randnotizen zu vergleichen unter dem Gesichtspunkt, ob und wie sich diese Randnotizen der Papyri in das von Wendel entworfene Bild von der Entstehung der Theokritscholien einfügen. Dieser Vergleich

⁴ S. hier, Seite 144 ff.

⁵ C. WENDEL, *Überlieferung und Entstehung der Theokrit-Scholien*, Abh. Ges. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Klasse, 17, 2 (Berlin 1920).

⁶ A.S. HUNT-J. JOHNSON (edd.), *Two Theocritus Papyri* (London 1930) (= R.A. PACK, *The Greek and Latin Literary Texts from Greco-Roman Egypt*, 2nd Ed. [Ann Arbor 1965], Nr 1487 und 1489; zitiert als Pack²).

ist bisher nicht im Einzelnen durchgeführt worden, wie denn überhaupt der spätantike Papyruscodex aus Antinoupolis nicht die Beachtung gefunden hat, die er verdient.

Wendel hatte die Sammelausgabe der bukolischen Dichtung durch Artemidoros, Theons Vater, zum Ausgangspunkt genommen; damit kommen wir in die Zeit des Ptolemaios XII Auletes, etwa 80-60 v. Chr. Daraus habe zuerst Asklepiades von Myrlea einige Theokritgedichte ausgewählt und mit Anmerkungen versehen; diese seien dann in den Kommentar Theons zu Theokrit I-XVIII, seinen äolischen und einigen anderen Gedichten einbezogen worden. Theons Kommentar war umfassend; er behandelte Mythologie, Zeitgeschichte, Literaturgeschichte und Fragen der Geographie. Aus diesem Kommentar stammen lexikographische Glossen, "die über Pamphilos zu Galen und Hesychios gelangten"⁷ und sogar von den Vergilerklärern benutzt worden seien.

Davon unabhängig sei der Kommentar des Munatios von Tralles im 2. Jh. n. Chr. gewesen, der hauptsächlich aus durchlaufender Paraphrase und Inhaltsangabe sowie der Bestimmung der redenden Personen bestanden habe, aber auch Fragen der Prosodie und Wort- und Sacherklärungen enthalten habe. Etwas später habe dann Theaitetos den ziemlich elementaren Kommentar des Munatios mit dem gelehrten Kommentar Theons kombiniert. Während Theaitetos sich mehr um die Sprichwörter gekümmert zu haben scheint, hat sich Amarantos, der letzte der namentlich bekannten Kommentatoren⁸, mehr für Naturkunde interessiert; diese späteren Kommentatoren sind anscheinend mit Theons Kommentar recht frei umgegangen, haben seinen

⁷ C. WENDEL, *op. cit.*, 166.

⁸ Er wird namentlich angeführt in *Et. Gen.* (EM 156, 30) = *Schol. ad Theocr.* 4, 57b p. 151 Wendel, und in *Et. Gen.* (EM 273, 40) = *Schol. ad Theocr.* 7, 154a p. 114 Wendel.

Deutungen mitunter auch eigene entgegengestellt; so kommen die einander widersprechenden Erklärungen in den Scholien zustande. Dieser Kommentar wurde im 5. Jh. von Orion und Anderen benutzt, durch die viele Glossen in die Etymologika übernommen wurden. "Als zur Zeit des Photios", so Wendels Zusammenfassung⁹, "die Teilnahme an der alten Literatur sich wieder zu regen beginnt, findet der Verfasser des ältesten Etymologikons nur noch Amarantos vor. Der Kommentar des Amarantos war aber nicht mehr derselbe wie zur Zeit seiner Entstehung. Er war von gelehrten Benutzern, die wir uns etwa im 5. Jh. tätig denken mögen, so überarbeitet worden, dass seine verschiedenen Exemplare nicht unerheblich von einander abwichen. Einer dieser Benutzer hatte auch aus den umfänglichen Randscholien knappe Auszüge hergestellt, die zwischen den Zeilen des Textes Platz finden und demjenigen, der auf gründlichere Belehrung verzichten wollte, jene ersetzen konnten. Der Gelehrte, der etwa im 10. Jh. eine möglichst vollständige Ausgabe der Bukoliker herzustellen unternahm und damit den Archetypus unserer Hss schuf, übernahm daher oft aus mehreren Exemplaren des Amarantos parallele Fassungen desselben Scholions." Ausserdem habe er den Kommentar gekürzt und vor allem die Dichterzitate weggelassen, und oft erlahmte auch der Eifer der Schreiber, so dass die Scholien gegen Ende immer dünner werden.

Soweit Wendels Rekonstruktion. Wie verhalten sich dazu die drei bisher bekannten Scholienpapyri? Der älteste ist *P. Berol.* 7506, ein Stück aus einem Hypomnema aus dem 1. oder frühen 2. Jh. n. Chr.¹⁰ Das hat der Herausgeber so charakterisiert: "Die Erklärung ist ganz ungelehrt, schlechter als unsere Scholien, mit

⁹ C. WENDEL, *op. cit.*, 167.

¹⁰ Ediert von U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Berliner Klassikertexte* (BKT) V 1 (1907), p. 56 (= Pack² 1496).

denen die Berührung nicht näher ist, als der gleiche Stoff es hervorrufen musste", und Wendel bemerkte, dass der "Charakter des Schulheftes" sich auch darin zeige, "dass die von der gelehrten Auslegung ausführlich behandelten Verse [5,] 41-43 mit Stillschweigen übergangen werden, offenbar, weil ihr obszöner Inhalt eine Behandlung in der Schule nicht zuliess."¹¹

Behandelt wird in diesem Hypomnema das Lemma λυκιδεῖς (5,38), das die Scholien der Hss. korrekt als "Wolfsjunge" erklären (λύκων ἐκγόνους), während der Papyrus drei andere Erklärungen anbietet: [ὁμοίους λύ]κοις, ἢ πονηρούς, ἢ τὰ ὄμματα λύκων ἔχοντ[ας· ἔπαι]ξε δὲ τοῦτο ἀντὶ τῶν κοι [νῶν (lies κυνῶν) λύκους εἰπῶν., Theokrit habe also inscherzhafter Übertreibung die Hunde zu Wölfen gemacht. Das sagen die Scholien der Hss. nicht, statt dessen erklären sie θρέψαι κύνας als Sprichwort aus der Geschichte des Aktaion, der von seinen eigenen Hunden zerrissen wurde¹².

Ein gemeinsamer Nenner, der auf gemeinsamen Ursprung weisen könnte, ist hier nicht zu entdecken, wohl aber in der folgenden Glosse (5, 40), wo ἀνδρίον erklärt wird als Diminutivform: σμικρύνων τὸ ἐξηνέγκατο, ὡς ἀνθρώ[πιον oder ἀνθρω[πάριον. Die Hss. bieten dasselbe, aber mit etwas mehr Interpretation (δυσγενὲς καὶ ἀνελεύθερον ἀνθρώπιον bzw. ἀνδράριον, ἀνθρωπάριον· ὑποκοριστικῶς). Das nächste Lemma im Papyrus ist erst 5,44 ὕστατα βουκολιάξει, dessen Erklärung keine Entsprechung in den Hss. hat, gefolgt von τηνεῖ (5,45), das als Ortsadverb erklärt wird (ἀ[ντὶ τοῦ ἐκεῖ ἐπιρρήμα]τος τοπ[ικοῦ), während die Hss. Paraphrase bieten (und zwar in zwei Fassungen: ἐκεῖσε οὐ βαδιοῦμαι, ἢ εἰς

¹¹ C. WENDEL, *op. cit.*, 170.

¹² *Schol. ad Theocr.* 5, 38c (p. 165 Wendel) παροιμία ἀπὸ τοῦ Ἀκταίωνος τοῦ ὑπὸ τῶν ἰδίων κυνῶν βρωθέντος· τάσσεται δὲ ἐπὶ τῶν ἀχαριστούντων τοῖς εὐεργέταις.

ἐκείνον τὸν τόπον καὶ οἶκον). Also auch hier wieder: Übereinstimmung in der Sache, aber unterschiedlich formuliert.

Einen im Prinzip ähnlichen Befund bieten die Randscholien des Theokritpapyrus *P.Oxy.* 2064 + 3548 aus dem späteren 2. Jh.: "a certain number of approximations to the extant Scholia .. But no very striking coincidences of phraseology occur, and there is a large residue which is unrepresented in the existing Scholia, while they on their side include very much that finds no place in the papyrus. On the whole, the relation between the two is less close than might have been expected."¹³ Übrigens stammen die Scholien in diesem Papyrus von verschiedenen Händen, was sich auch sonst oft beobachten lässt.

An Stellen, wo dasselbe Lemma sowohl im Papyrus als auch in den Hss. erklärt wird, ist meist sachliche Übereinstimmung festzustellen; z.B. wird φιλεχθής "streitsüchtig" im Papyrus erklärt als φιλῶν ἀπεχθάνεσθαι, in den Hss. als εἰς ἔχθος καὶ μῖσος ἄγων τοὺς φίλους. Interessanter sind die Stellen, wo der Papyrus allein Erklärungen bietet. Zu 5,138 wird die Intervention des Morson erklärt, der den Sängerwettstreit zwischen Komatas und Lakon entscheidet, aber der Erklärer hat sich geirrt: ὁ κριτῆς ὁ Μόρσων κατεδίκασε [τ]οῦ Κομ(άτα)¹⁴ — das stimmt nicht, denn Morson "verurteilt" nicht Komatas, sondern im Gegenteil, er verhilft ihm zum Sieg! Also entweder hat der Exzerptor sich geirrt, oder der Irrtum stammt aus dem Hypomnema, aus dem er schöpfte. Die Scholien der Hss. sagen gar nichts dazu.

Ein anderer Fall, wo der Papyrus mehr bietet als die Hss., ist die Notiz am unteren Rand der Kolumne XII, die sich auf 7,40

¹³ A.S. HUNT-J. JOHNSON, *Two Theocritus Papyri*, p. 5.

¹⁴ So gelesen von P.J. PARSONS, statt τοῦτ ἐδικασε [σ]οῦ Κομ(άτα).

bezieht, wo der Dichter Philitas erwähnt ist: [Φιλητᾶς π]οιητῆς
 ἐγέν[ετο... μητρὸς δ(ὲ) Εὐκτιόνης
 θανο]ῦσαν ἔθαψεν[

Die Hss. erklären, Philitas sei ein Dichter aus Kos oder Rhodos, ein Sohn des Telephos; von einer Mutter (?) Euktione sagen sie nichts¹⁵. Vorausgesetzt, dass Euktione im Papyrus wirklich die Mutter des Dichters war, hätten wir hier ein Stück sachlicher Information, das später verloren gegangen ist; es müsste dann ebenfalls aus einem älteren Hypomnema stammen, also vielleicht, wenn Wendel recht hat, aus Theon.

Ähnlich steht es mit der Glosse zu 3,42 ὄρθρος] ὄρος Θεσσαλίας, wozu die Scholien der Hss. nichts sagen, und mit der zu 3,45 Ἀλφειβοΐας, die im Papyrus Tochter des Bias und der Pero heisst, während die Hss. nur Peiro nennen, weil Bias' Name ja im Text des Dichters steht. Das möchte ich als Indiz dafür werten, dass das vom Text getrennte Hypomnema beide Namen nannte (Βίαντος καὶ Πηροῦς), aber als die Scholien später systematisch auf die breiten Ränder von Theokrit-Codices kopiert wurden, hat man weggelassen, was entbehrlich schien, hier also den Namen des Vaters Bias, der im vorangehenden Vers genannt war.

Schliesslich wollen wir einen Blick werfen auf den späten Papyruscodex aus Antinoupolis. Auch hier, im 5. oder 6. Jh., bietet sich wieder das gleiche Bild: erwartungsgemäss viele Übereinstimmungen in der Sache, doch überraschend wenige in der Formulierung. Interessant sind die (allerdings seltenen) Fälle sachlicher Diskrepanz. In 14,53 spricht Theokrit von einem gewissen Simos, der sich in ein Mädchen verliebt hatte, aber davon kuriert worden war, indem er als Söldner auf Reisen ging;

¹⁵ *Schol. ad. Theocr.* 7, 40 f (p. 89 Wendel) Φιλητᾶς Κῶος τὸ γένος, ὡς δὲ τινες Ῥόδιος, υἱὸς Τηλέφου· ἐγένετο δὲ καὶ αὐτὸς ποιητῆς (entsprechend *Schol.* 40g).

das Mädchen wird ἐπίχαλκος genannt (ὁ τᾶς ἐπιχάλκω ἐρασθεῖς), die "bronzene", was die Scholien der Hss. als "Schild" deuten. Nun stimmt es zwar, dass ἐπίχαλκος in der Umgangssprache "Schild" heissen kann¹⁶, aber in diesem Zusammenhang wäre das Unsinn; der unglücklich verliebte Aischinas kann ja nicht sagen "Ich will es machen wie Simos, der liebte den Schild" (d.h. den Kriegsdienst: τὴν στρατείαν δηλοῖ, *Schol.*) "und wurde davon kuriert, indem er zur See fuhr, so will auch ich als Söldner über's Meer fahren". Sinn hat dagegen die Randnotiz des Papyrus: λί(πεται) πόρνης — das Mädchen ist also eine Hetäre, und die kann ἐπίχαλκος heissen, weil sie ihre Dienste ἐπὶ χαλκῷ anbietet, "für Kleingeld". Wie kommt es, dass die späteren Scholien sich mit einer offenkundig unsinnigen Deutung abmühen, wo doch die richtige zur Verfügung stand, vermutlich in demselben Hypomnema, aus dem sowohl der Papyruscodex als auch die Hss. schöpften? Oder müssen wir damit rechnen, dass noch in der Spätantike verschiedene Hypomnemata unabhängig von einander bestanden?

Andererseits bietet der Papyrus auch Irrtümer, so z. B. zu 2,35 κύνες... ὠρύονται· ἐπειδὴ ἐν νυκτὶ βαστάζουσιν, weil sie in der Nacht bringen (oder holen)" — offenbar ein Versehen für βαύζουσιν "heulen" (die Hunde heulen in der Nacht, wenn Hekate erscheint, wozu die Scholien eine längere Passage aus Apollodors περὶ θεῶν anführen). Während βαστάζουσιν für βαύζουσιν ein visuelles Versehen, d.h. Verlesung der Vorlage, sein kann, bietet der Papyrus zu 2,16 (φάρμακα)... Περιμήδας einen sachlichen Irrtum: er behauptet, Perimede habe in der *Odyssee* Helena das Kraut gegeben, das sie in den Wein tat, um Telemachos seinen Kummer vergessen zu lassen; Perimede kommt aber in der *Odyssee* gar nicht vor, vielmehr ist es

¹⁶ Pollux X 144, der Ameipsias' *Sphendone* anführt, = Ameipsias fr. 17 Kock = 16 Kassel-Austin; vgl. Hesych. s.v. ἐπίχαλκος (ε 5412 Latte).

Polydamna, die Ägypterin¹⁷. Diese Verwechslung muss aus der Quelle stammen, dem Hypomnema. Die Hss. setzen Perimede mit Agamede gleich und zitieren *Il.* Λ 740-741. Ob aber diese beiden einander ausschliessenden Deutungen ursprünglich in einem und demselben Kommentar gestanden haben können, ist auch hier wieder die Frage. Die Möglichkeit, dass noch um 500 n. Chr. verschiedene Hypomnemata existierten, ist nicht von der Hand zu weisen. Ich komme noch darauf zurück.

Ein weiterer Fall dieser Art ist 15,14, wo ναὶ τὰν ποτνίαν im Papyrus als τὴν Ἀφροδίτην erklärt wird, während die Hss. es auf Kore/Persephone beziehen. Für Beides lassen sich Argumente anführen, aber kann man sich Beides in demselben Kommentar vorstellen?

Zuweilen hat der Papyrus mehr Information als die Hss.; zu 2,133 Λιπαράω... Ἀφάιστοιο sagen diese nur, Lipara sei ein Ort oder es sei das Feuer von Lipara gemeint, während der Papyrus die Werkstatt des Hephaistos dort lokalisiert. Der umgekehrte Fall ist natürlich häufiger; in 2,156 ὄλπαν steht im Papyrus nur die Glosse τὴν λήκυθον; hier ist die Erklärung der Hss. viel ausführlicher, aber die Glosse ὄλπη = λήκυθος steht auch im *Et. Gen.* (EM 623, 2-4) und bei Hesych s.v. ὄλπα (ο 646 Latte), hier interessanterweise in der dorischen Form ὄλπα. Hesych hat mehrere Glossen zu Theokrit, auch zu Stellen, zu denen die Scholien der Hss. nichts haben. Daraus hat Wendel geschlossen, dass Hesych ein Theokrit-Glossar benutzt hat, dessen Verfasser seinerseits eine kommentierte Ausgabe der frühen Kaiserzeit ausgezogen hat, denn "die Glosse γριπεύς ist durch das Etymologikon für Theon gesichert. Bemerkenswert ist, dass alle auf Theokrit zurückgeführten Glossen Hesychios allein angehören und weder bei Photios noch in anderen byzantini-

¹⁷ *Od.* δ 220-230; sie ist Gattin des Thôn, der bei Herodot II 113 Θῶνις heisst.

schen Lexicis wiederholt werden. Das Glossar ist also lediglich im alten Kern des Hesychios (Pamphilos) benutzt, während Kyrill und seine Erweiterer es nicht kennen".¹⁸

Soviel zu den Theokrit-Scholien. Im Vergleich zu ihnen liegt uns zu Apollonios ein viel begrenzteres Material vor, denn es sind bisher nur vier Apollonios-Papyri mit Scholien bekanntgeworden, davon drei Texte mit Randnotizen und ein Stück eines Hypomnema.

Der älteste Text mit Rand- und Interlinearglossen ist *P.Köln* 12 + *P.Mil.Vogl.* 6, aus dem 1. Jh. n. Chr., mit Teilen der Verse 699-719 des ersten Buches. An den Glossen fällt auf, dass nur eine einzige von den 14 erhaltenen sich möglicherweise mit einem Scholion des Laurentianus (L) berührt: zu 703 ἡ Ἰφινθή δ[ησομένη πέμπεται (so Koenens Ergänzung), vgl. Schol. τὸ δὲ ἀντιώσσα ἀντὶ τοῦ ἀντιάσουσα οἶον ἀξιώσουσα, τουτέστι δησομένη. Eine weitere bezieht sich zwar auf ein Lemma (707 εὐμενέοντας), das auch in den Scholien des Laurentianus erklärt wird, aber auf andere Weise. Die übrigen 12 Glossen haben keine Entsprechungen in den Hss.; sie sind ganz einfache Worterklärungen, z.B. ἐξερέοντας· ἐρωτήσ]αντας 711, ἦνδανε· ἦρεσε 717. Einzelne finden sich allerdings in Lexika; so steht z.B. neben Vers 709 Μινύα[ς λέγει τοὺς] ἀπὸ Μινύου ἦρωας¹⁹, was in ähnlicher Form im *Et. Gen.* (AB) s.v. Μινύας wiederkehrt: Μινύας τοὺς ἀπὸ Μινύου τὸ γένος ἔχοντας ἦρωας, und zu 706 θυμήρες· εὐάρεστον, was bei Hesych (θ 879) als ἀρέσκον ψυχῇ erklärt wird. Das ist aber auch alles (693 ὀπλοτέρησι· ν]εωτέραις steht auch bei Hesych, aber wohl aus *Scholl. AD ad Il.* Ξ 267); die fast voll-

¹⁸ C. WENDEL, *op. cit.*, 48.

¹⁹ Ergänzt von A. HENRICHS, in *ZPE* 5 (1970), 49-56; vgl. *ZPE* 6 (1970), 76 f.

ständige Unabhängigkeit von den Scholien der Hss. ist bemerkenswert.

P. Berol. 13413 aus dem 2. Jh.²⁰ enthält ein Stück eines Hypomnema zum 2. Buch der *Argonautika*, Verse 1052-1127. Einige Anklänge sind zu erkennen, aber die Erklärung zu 1099 ὕδασ[ι ση]μαίνων διερῆν ὀδ[όν] Ἴαρκτούροιο lautet schlicht ἢ τοῦ Ἴαρκτούρου δύσις χειμῶνα ποιεῖ, während die Scholien viel ausführlicher darlegen, dass im Gegenteil der Aufgang des Arkturos den Nordwind wecke, der dann Regen bringe, wozu sie Demokrit und Arat zitieren²¹. Dagegen haben die beiden nächsten Glossen (zu 1103 und 1127) keine Entsprechungen in den Scholien. Aber die Erklärungen des Papyrus sind merkwürdig selektiv, d.h. sie übergehen Vieles, was in den Scholien erklärt ist und auch der Erklärung bedurfte. Ausserdem sind hier die Lemmata nicht, wie sonst meistens, nach links ausgerückt oder sonstwie hervorgehoben. Möglicherweise haben wir es hier nur mit einem Auszug aus einem Hypomnema zu tun. Andererseits war der Text, aus dem seine Lemmata genommen sind, offenbar gut, denn in Vers 1127 bietet er πείρομεν οἶδμα, was schon von J.H. Voss für das unsinnige τειρόμενοι ἄμ' ἐπὶ der Hss. vorgeschlagen worden war; der Fehler im Archetypus unserer Hss. ist offensichtlich eine Majuskelkorruptel, also sicher älter als der von Wendel im 9. Jh. angesiedelte Archetypus, d.h. die Vorlage von L²².

²⁰ Ediert von A. WIFSTRAND, in *Eranos* 30 (1932), 1-6 (= Pack² 104).

²¹ *Schol.* II 1098-99a δεικνὺς τὴν ἔψαν ἐπιτολὴν τοῦ Ἴαρκτούρου βορέαν ἐποίησε πνεῖν, ὅπως ῥαδίως ὄμβρος καὶ ταραχὴ γένηται· τοῦτο δὲ ἔφη, ἐπεὶ κατὰ τὴν ἐπιτολὴν τοῦ Ἴαρκτούρου σφοδραὶ καταχεύονται ὄμβροι, ὡς φησι Δημόκριτος... (68 B 14) καὶ Ἴαρατος (*Phaen.* 745), κτλ. (p. 205 Wendel).

²² C. WENDEL (ed.), *Scholia in Apollonium Rhodium vetera* (Berlin 1958), pp. X-XII.

P.Oxy. 2693 (Anfang des 2. Jhs.) enthält III 940-971 mit drei ziemlich zerstörten Randnotizen (zu 938, 948, 954). Nur die erste ist einigermaßen kenntlich; sie erklärt ἀτεμβομένη 938 mit στερισκομένη und (?) μεμφομένη — vielleicht war gesagt, dass die Späteren das Verb nicht im Sinne von "beraubt werden" verwenden, sondern von "tadeln". Das ist weitaus mehr, als die Hss.-Scholien hier bieten (ἐλεγε μεμφομένη τῷ Μόψῳ ἢ κορώνῃ), entspricht aber ungefähr dem Scholion zu II 56b.

P.Oxy. 2694 schliesslich, auch aus dem 2. Jh., enthält zu IV 431-441 schwer lesbare Reste von Randscholien, die u.a., wie es scheint, von den Söhnen des Phrixos handelten. Die Hss. haben zu dieser Partie so gut wie keine Scholien.

Leider sind zu Apollonios, anders als zu Theokrit, keine Scholien oder Hypomnemata in spätantiken Hss. erhalten, die möglicherweise engere Übereinstimmung mit den späteren Scholien zeigen würden. Die Randnotizen der Papyri des 2. Jhs. berühren sich mit ihnen so gut wie gar nicht; allerdings müssen wir mit Schlüssen vorsichtig sein, weil nur so wenig davon erhalten ist. Aber wie lässt sich das vereinbaren mit dem, was wir über die Überlieferung der Scholienhss. des Apollonios wissen? Die Subskription des Laurentianus lautet²³: παράκειται τὰ σχόλια ἐκ τῶν Λουκίλλου Ταρραίου καὶ Σοφοκλείου καὶ Θέωνος, sie sind also aus drei Kommentaren zusammengestellt, von denen Theons der älteste ist; die beiden anderen gehören nach Wendel ins 2. Jh. n. Chr. Er nahm an, dass Sophokleios den bereits gekürzten Theonkommentar absorbiert habe, während Lukillos eine Ausgabe mit Randscholien hergestellt habe; der Compiler der L-Scholien habe dann diese kommentierte Lukillos-Ausgabe benutzt und den Sophokleios-Kommentar dazu auf die Ränder geschrieben, wohl im 5. Jh., und zwar von Papyrusrollen in einen Pergamentcodex,

²³ *Ibid.*, 329.

und von diesem Codex stammten die Scholien der Vorlage von L. Daraus stammen aber auch die Apollonios-Glossen des *Et. Gen.* (οὕτως εὔρον εἰς τὰ σχόλια τῶν Ἀργοναυτικῶν τοῦ Ἀπολλωνίου), aber aus einer volleren Version, die noch z.B. Dichterzitate und manches Andere enthielt, was in den Hss. nicht mehr steht. Wenn das *Genuinum* ins 9. Jh. gehört, muss diese Vorlage also älter gewesen sein; sie enthielt auch noch nicht die Lücke in den Scholien zum 1. Buch, die alle Hss. haben und die folglich aus einem Textverlust im Archetypus resultiert²⁴.

Soweit Wendels Rekonstruktion, die im grossen und ganzen schlüssig ist, allerdings mit zwei Einschränkungen: 1. Stephanos v. Byzanz zitiert (im 6. Jh.) drei Stellen, die wörtlich in den Scholien wiederkehren, aus dem Hypomnema des Sophokleios (Σοφοκλῆς ὑπομνηματίζων τὰ Ἀργοναυτικά I 598/9, 932/3, Σοφοκλῆς... φησί II 377/80). Das beweist m.E., dass zur Zeit Justinians das Hypomnema des Sophokleios noch unter seinem Namen existierte, es war also noch nicht mit dem Kommentar des Lukillos vereinigt auf die Ränder einer Textausgabe verteilt worden. Und 2. geben die Scholien, für die Lukillos Tarrhaios als Autor genannt wird, keinerlei Hinweis darauf, dass er auch eine Edition gemacht habe. Wendels Annahme einer mit Randkommentar versehenen Apolloniosausgabe des Lukillos im 2. Jh. findet darin keine Stütze — im Gegenteil, wir werden noch sehen, dass eine solche Annahme aus anderen Gründen ausgeschlossen ist.

Wenn also, wie wir gesehen haben, das Hypomnema des Sophokleios noch im 6. Jh. unabhängig existierte (wohl als Codex, nicht mehr als Rolle), dann können wir im 2. Jh. sicher mit mehreren, von einander unabhängigen Hypomnemata rechnen, von denen die einen gelehrt und anspruchsvoll, die

²⁴ *Ibid.*, pp. XIX-XX.

anderen eher elementar gewesen sein können. Was die Hss. erhalten haben, ist ja auch eine bunte Mischung, nur war das Material im 2. Jh. noch ungemischt. So könnte sich wohl erklären, dass Randnotizen und Hypomnemata-Exzerpte im 2. Jh. so auffallend wenig Berührung mit den Hss.-Scholien zeigen.

Ich habe die Existenz von textunabhängigen Hypomnemata zu Apollonios (und Theokrit) noch im 6. Jh. postuliert. Dass es tatsächlich so spät noch Hypomnemata gab, freilich nicht mehr in Rollen, sondern in Codices, zeigt das Codexblatt *P. Würzb.* 1 mit Scholien zu Euripides' *Phoinissen*²⁵. Hier sind die Lemmata durch doppelte oder dreifache Spitzklammern und doppelte Schrägstriche kenntlich gemacht. Die Scholien sind auffallend eklektisch; auf nur zwei Seiten des allerdings ziemlich grossen Codexblattes reichen sie von Vers 344 bis 1108. Noch merkwürdiger ist, dass ihre Reihenfolge gestört ist: auf das Lemma 808 folgt 606, dann 24, 43, 982, 90, 1019, 1023, usw., ohne dass dafür ein Grund zu erkennen wäre. Wegen der geringen Zahl der ausgewählten Lemmata dachte Schwartz an eine Epitome, und weil alle Zitate fehlen, auch weil die Sprache ungepflegt ist und manche Erklärungen trivial wirken, sah er dahin "eine Privatarbeit eines mittelmässigen Schulmeisters". Wir sollten aber, meine ich, mit solchen Urteilen zurückhaltend sein, denn es könnte doch sein, dass schon seine Vorlage gekürzt war und Vieles weggelassen hatte.

Die meisten Lemmata des Papyrus sind auch in den Hss. kommentiert, und in der Sache stimmen sie mehr oder weniger überein, wenn auch nicht in der Formulierung. An einigen Stellen gibt der Papyrus eine kürzere Erklärung als die Hss. (z.B. zu Vers 347, 640, 683-5, 730, 808); interessant ist aber, dass an nicht wenigen Stellen der Papyrus ausführlicher ist, so

²⁵ Ediert von U. WILCKEN, *P. Würzb.* 1, Abh. Preuss. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 1933, Nr 6, mit Beiträgen von Ed. SCHWARTZ, 7-22 (= Pack² 419).

z.B. zu 631 (Ἄγυιεύς), zu 1043-5 (hier fragt Oidipus nicht "wer sind meine Eltern?", sondern "lebt mein Vater?"), und vor allem zu 982 σεμνὰ Δωδώνης βάθρα, wo die Hss. nur sagen, dass Dodone in Thesprotien lag und ein Heiligtum des Zeus hatte, während der Papyrus über das Orakel von Dodona zwei Versionen ausführlich neben einander stellt²⁶: a) Drei Tauben weissagen oben auf der Eiche (das klingt an bei Soph. *Tr.* 171 f., wo zwei Tauben genannt sind, und bei Strabon VII Fr. 1, wo Priesterinnen den Flug von drei Tauben deuten, vor allem aber bei Dion. Hal. I 5, der zwar nur von *einer* Taube spricht (πέλεια ist ausgelassen), aber ausdrücklich sagt: ἐκεῖ μὲν ἐπὶ δρυὸς <πέλεια> καθιζομένη θεσπιῶδειν ἐλέγετο). Darauf folgt die zweite Version: (b) οἱ δὲ λέγουσιν, eine rationalistische Deutung: eine der drei Graien hiess Peleia, nach ihr wurden dann alle Drei "Tauben" genannt; ganz ähnlich Strabon, der sich auf molossische und thesprotische Lokalsage beruft, der zufolge τὰς γραίας πελίας καλεῖσθαι, so dass vielleicht οὐκ ὄρνεα ἦσαν αἱ θρυλούμεναι πελειάδες, ἀλλὰ γυναῖκες γραῖαι τρεῖς περὶ τὸ ἱερόν σχολάζουσαι (auch Pausanias X 12,10 erwähnt, dass die Priesterinnen von Dodona "Tauben" hiessen). Woher aber der Kommentator die Version (b) kannte, ist nicht klar; offenbar war es eine Lokalsage.

Vergleichbar ist die Erklärung zu 1019/20, die drei verschiedene Versionen über den Ursprung der Sphinx anbietet²⁷: sie stamme (a) aus dem Blut des Laios, (b) sie sei von Gê geboren, (c) von Typhon und Echidna. Die Hss. haben (b) und

²⁶ * Ἔστιν ἐκεῖ ἱερόν, ἔνθα ἦσαν τρεῖς πελειάδες μα]ντευόμεναι ἐπάνω τῆς δρυὸς· οἱ δὲ λέγουσιν ὅτι τρ[ε]ῖ[ς] γρ[α]ίας ἐκάλουσαν περ[ι]στερὰς τῆς προφήτιδος τῆς Πελειίας ὀνόματι· αἴτινες ἀπ[ὸ] τῆς δρυὸς ἔσ]χον τ[ᾶ]ς μαντείας.

²⁷ [τινὲ]ς λέγουσιν ὅτι ἡ Σφίγξ γέγονεν ἐκ τοῦ αἵματος τοῦ Λαίου, ἄλλοι [ὅτι ἐ]κ τῆς Γῆς ἐγεννήθη, ἄλλοι ὅτι ἐκ τοῦ Τυφῶνος καὶ τῆς Ἐχίδνης.

(c), aber von (a), dem "tiefsinnigen Gedanken" (Wilcken), dass die Rächerin aus dem Blut des Erschlagenen entsteht, haben sie keine Spur.

Viel ausführlicher als die Hss. ist der Papyrus auch zu 1108; während die Scholien Atalante nur kurz erwähnen²⁸, erzählt der Papyrus die ganze Meleagrosgeschichte von Oineus' Opfer an, übereinstimmend mit Apollodor I 8, 2. Artemis schickt den Eber, Καλυδώνιον· οὕτως δ' ἐκλήθη ὅτι *vacat* εἶτα τοῦ κάπρου ἐλθόντος usw.; es folgt die Geschichte der Jagd, in zwei Fassungen: (a) τινες μὲν λέγουσιν, Atalante habe den Eber selbst erlegt, (b) ἄλλοι δὲ ὅτι Μελέαγρος ἦν ὁ φονεύσας, dass er sich in Atalante verliebt habe und ihr deswegen das Eberfell schenkte. Die Version (b) bietet auch Diodor IV 34, 4²⁹.

Der Papyrus hat also nicht nur gekürzt, was in seiner Vorlage stand, er hat auch an mehreren Stellen eine wesentlich ausführlichere Fassung als die Hss. Aber warum hat er nur so (relativ) wenige Lemmata, und warum ist an zwei Stellen ihre Reihenfolge gestört? Ich vermute, dass die Vorlage des Würzburger Papyrus noch eine Rolle war, und zwar eine in mehrere Stücke zerrissene und unvollständige Rolle, von der der Schreiber das, was er noch vorfand, in einen Codex umschrieb; dabei gerieten abgetrennte Bruchstücke seiner Vorlage an die falsche Stelle und wurden von ihm eingefügt, ohne dass er die Reihenfolge der Lemmata an einer Euripidesausgabe nachprüfte.

²⁸ *Schol.* 1107 ἔχει γὰρ ἐν τῇ ἀσπίδι τὴν Ἀταλάντην τοξεύουσαν τὸν Αἰτωλὸν κάπρον τοῖς μακροβόλοις ὀιστοῖς.

²⁹ *P. Würzb.* 1 Μελέαγρος... ἐρασθεὶς τῆς Ἀταλάντης [ἔδωκεν ἀριστεία] τῆς νίκης τὴν κεφαλὴν καὶ τὸ δέρμα τοῦ κάπρου /, vgl. *Diod.* IV 34, 4 ἐρασθεὶς αὐτῆς ὁ Μελέαγρος παρεχώρησε τῆς δωρᾶς καὶ τοῦ κατὰ τὴν ἀριστείαν ἐπαίνου.

Eine sehr instruktive Parallele zu *P.Würzb.* 1 ist in einem Fragment in Oslo (inv. 1662) erhalten³⁰. Die Herausgeber datieren es ins 5. Jh., aber halten es gleichwohl für ein Bruchstück einer Rolle, weil die Rückseite (→) unbeschrieben ist; nur die Seite der vertikalen Fasern trägt Schrift. Das ist seltsam; ich komme darauf zurück.

Es liegt ein Stück aus einem Hypomnēma zum Prolog (Vers 9 ff.) der *Troerinnen* vor, der z.T. wörtlich mit den Scholien des Vaticanus 909 (V) übereinstimmt, wonach sich die Länge der Zeilen auf ca. 80 Buchstaben (etwa 28 cm) berechnen lässt. Zeile 1 kehrt wörtlich im Scholion V wieder, das aber nach ὤς Θουκυδίδης das Zitat weglässt, das der Papyrus in Z. 2-3 wörtlich bringt (Thuc. I 112, 5), woran sich ein Zitat aus Philochoros' *Atthis* über den "heiligen Krieg" anschliesst (*FGrHist* 328 F 34); im Schol. V steht dafür nur καλεῖται δὲ ἱερὸς ὅτι περὶ τοῦ ἱεροῦ τοῦ ἐν Δελφοῖς ἐγένετο — das ist wohl die stark verkürzte Quintessenz aus dem Philochoros-Zitat (περὶ τοῦ ἐν Δελφοῖς ἱεροῦ τὸν ὕστερον ὑπὲρ Φωκέων ἱερὸν καλούμενον πόλεμον ἐπολέμησαν Ἀθηναῖοι). Die darauf im Scholion V folgende Genealogie des Epeios hat der Papyrus nicht; dort folgt auf das Philochoros-Zitat das ἄλλως-Scholion, das mit V im wesentlichen übereinstimmt (ἄλλως ist zwar im Papyrus nicht erhalten, aber in der Lücke am Anfang von Zeile 8, die um 2 Buchstaben nach links ausgerückt war, mit Sicherheit zu ergänzen). Das bedeutet, dass echte oder scheinbare Alternativerklärungen, mit ἄλλως angeschlossen, bereits in Hypomnemata auftreten können. Also können schon in diesem Stadium verschiedene Kommentare zusammengeschrieben worden sein — wahrscheinlich bei der Übertragung aus Rollen in Codices. Und damit kommen wir auf die Frage zurück, ob

³⁰ Ediert von S. EITREM und L. AMUNDSEN, in *Studi in onore di A. Calderini e R. Paribeni* II (Milano 1957), 147-150 (= Pack² 429).

das Osloer Fragment von einer Rolle oder einem Codexblatt stammt.

Über dem Lemma aus Vers 9 (ὁ γὰρ Παρνάσιος) würde im Format des Papyrus der Kommentar zu den Versen 1-6 etwa drei lange Zeilen gefüllt haben, wenn er mit den Scholien des Vaticanus übereinstimmte. Der Papyrus könnte die Hypothesis enthalten haben, die in diesem Format etwa sieben lange Zeilen gefüllt hätte, dann drei Zeilen Kommentar zu Vers 1 und 6, dann hätte das Lemma aus Vers 9 die 11. Zeile gebildet; der erhaltene Teil des Papyrus hatte dann die Zeilen 15-23 enthalten, also etwa das untere Drittel. Die Erklärung dafür, dass die andere Seite (→) unbeschrieben ist, kann m.E. nur sein, dass diese Seite die letzte des Kommentars zum vorangehenden Stück war, der die Seite nicht ganz füllte. Auf jeden Fall muss es sich um ein Fragment eines Codexblattes handeln, denn Rollen mit literarischen Texten finden sich im 5. Jh. so gut wie gar nicht mehr, und quer zu den Fasern beschriebene Rollen schon gar nicht (diese kommen erst für gewisse byzantinische Urkunden wieder in Gebrauch)³¹.

Ausser diesen beiden Hypomnemata-Resten in Codexform haben wir aus der gleichen Zeit (5./6. Jh.) auch ein Papyrusfragment eines Codexblattes der *Medea* mit zwei Randnotizen³². Beide stimmen mit den entsprechenden Scholien der Hss. (AB) z.T. wörtlich überein, sind aber kürzer. Das Scholion zu Vers 824 lesen wir in A und B in zwei getrennten, aber inhaltlich

³¹ Vgl. E.G. TURNER, "The Terms Recto and Verso", in *Actes du XV^e Congrès International de Papyrologie I*, Papyrologica Bruxellensia 16 (Bruxelles 1978), 26 ff., bes. 47-53.

³² *P. Antin.* I 23 = Pack² 406; von demselben Codex ist auch ein Stück der *Bakchai* erhalten, *P. Antin.* II 73, ohne Scholien.

gleichen Fassungen; die entsprechende Randnotiz des Papyrus³³ liest sich dagegen wie ein auf das Wesentliche reduzierter Extrakt aus beiden — in Wirklichkeit war es natürlich umgekehrt; die Scholien der Hss. und die Randnotizen des Papyrus stammen aus demselben Kommentar.

Die Überlieferungsgeschichte der Pindarscholien darf als weitgehend geklärt gelten, dank den Untersuchungen unseres Kollegen Jean Irigoïn³⁴, dank aber auch der etwas reicheren Überlieferung. Irigoïn kommt zu folgendem Ergebnis: Zu der Pindarausgabe des Aristophanes von Byzanz verfasste Aristarch einen Kommentar (zu allen 17 Büchern), der allerdings viele Irrtümer enthielt, hauptsächlich durch Unkenntnis historischer Fakten. Dieses Manko wurde vor allem durch Didymos ausgeglichen, dessen Hypomnemata in den Scholien oft zitiert werden, allerdings nur die zu den Epinikien, die allein die Spätantike überdauert haben. Bis zur 2. Hälfte des 2. Jhs. blieben die Hypomnemata des Didymos der maßgebliche Pindarkommentar. Nachdem wohl am Ende des 2. Jhs. die Auswahl der Lyriker sich auf Sappho und Pindars Epinikia reduziert hatte, wurde für die Zwecke der Schule ein anderer Kommentar nötig, der letzten Endes die Quelle der Scholien der Hss. war; wann er verfasst wurde, ist nicht klar — im 4. oder 5. Jh., oder früher? Jedenfalls zitieren die Scholien keine Grammatiker oder sonstigen Autoren, die später wären als etwa 200 n. Chr., und das in *P. Berol.* 13419 erhaltene Hypomnema³⁵ zeigt enge Übereinstimmung mit den Scholien der Hss. Ähnliches gilt für die

³³ [χδ]ρο[ς] ἀποτρέ[π(ων) Μή]δειαν τῆς [παῖδ(ων)] ἀναίρεσε(ως) [ὡς μιὰ]φρονον [οὐχ] ὑποδέξον(ται).

³⁴ J. IRIGOÏN, *Histoire du texte de Pindare* (Paris 1952).

³⁵ Ediert von U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Sitzungsberichte der Kön. Preuss. Akad. d. Wiss.*, Berlin, 1918, 36, 749-750 (= Pack² 1357); vgl. J. IRIGOÏN, *op. cit.*, 97.

Randscholien des Papyruscodex in Wien *P. Vindob.* G 29817 aus dem 6. Jh.³⁶ Vor allem aber ist mit *P. Oxy.* 2536 (2. Jh.)³⁷ ein grosses Stück von Theons Hypomnema zu den *Pythien* zutage gekommen, das einen interessanten Vergleich mit den Hss. erlaubt.

Es lohnt sich, den Text hier zu wiederholen, mit einigen kleinen Änderungen gegenüber der Erstedition:³⁸

Col. i

]Πολυδέκτηι. λυγρόν τ' [ἔρανον
 εὐ]ωχουμένοις γ(ὰρ) αὐτοῖς τούτοις
 [ἔδειξεν ὁ Περσεὺς τῆ]ν κεφαλὴν κ(αὶ) οὐ(τως) ἀπελιθώθησαν. (2. Hand)
]οσε ε[]ωθ' ἔσωθεν ἴν' ἤ καὶ τὴν ἡ ἀ-
]σ.ο.ι[]βιαζομένης γ(ὰρ) τῆς Δα- πο κοι-
 5 [νάης ὑπὸ τοῦ Πολυδ]έκτου συνέβη αὐτὴν κατα- νοῦ τοῦ
 [φυγεῖν πρὸ]ς τὸν βωμὸν τοῦ τὸν δὲ ἀμαύ-
 [Πολυδέκτην] εὐλαβούμενον τὸν Περσεά πέμψαι ÷ ρωσα
 [ἐπὶ Μεδοῦσης] καρατομίαν ὡς ἀπολούμενον καὶ
 10 [] τὸν μ(έν) Πολυδέκτην θεωρήσαντα
 [τὴν τῆς Γοργόνο]ς κεφαλὴν ἀπολιθωθῆναι κ(αὶ) σωθῆ-
 [ναι τὴν Δανάη]ν. ἔνιοι δ(ὲ) φα(σὶν) οὐ ταύτην (εἶναι) τὴν Γορ-
 [γόνα ἀλλὰ τὴν] γηγενῆ ἣν ἡ γῆ ἀνέδωκεν ἐν τῷ πολέ-
 [μῳ τῷ τῶν γι]γάντων πρὸς τοὺς θεούς. τὸν ἀπὸ
 15 [χρυσοῦ φαμεν αὐ]τορύτου τὸν Περσεά. ὁ γ(ὰρ) Ζεὺς χρυ-

³⁶ Ediert von H. OELLACHER, *P. Rain.* I 23 (Mitteilungen aus der Papyrus-sammlung der Nationalbibliothek in Wien, Neue Folge I, 1932, = Pack² 1356).

³⁷ Ediert von E.G. TURNER, *P. Oxy.* XXXI (1966), pp. 16-22 und Taf. 3.

³⁸ In col. I 20 las Turner]εϰ. c, aber der halb weggebrochene Buchstabe nach Iota endet mit einem kleinen Halbkreis wie das N von τουτέστιν in Zeile 23.

- [còs γενόμενος] κυνή[λ]θε τῆι Δανάηι. ἀλλ' ἐπεὶ ἐκ
 [τούτων] ἀλλ' ἐπεὶ ἡ Παρθένος φ(ησ)ι ἤγ(ουν) Ἀθηνᾶ
 [ἐρρύκατο τὸν φί]λον ἄνδρα τότε κατεσκεύαζε τὸ μέ-
 [λος· οὔτω γ(ὰρ) φ(ησ)ι c]υνεργῆσαι τὴν Ἀθηνᾶν τῶι Περσεῖ
 20 [μετὰ τὴν ἀναίρ]εσιν τῆς Γοργόνας. ὄφρα τὸν Εὐρυ-
 [άλας ἐκ καρπαλιμ]ᾶν γεν[ύων] ἕως το(ῦ) εὔρεν θεός
 [εὔρεν γ(ὰρ) ἡ θεός ἤγ(ουν)] Ἀθηνᾶ τὴν αὐλητικὴν ὅπως μι-
 [μήκαιτο cὺν ἔν]τεσι τῶν αὐλῶν τουτέστιν τοῖς
 [ὄργανοις θρηῆνον] τῶν καρπαλιμῶν γενύων τῆς
 25 [Γοργόνας Εὐρύα]λας ἰστᾶc[α] γόον· ἀπὸ δὲ τῆς μιᾶς
 [καὶ τὴν ἐτέραν τ]ῆν Cθηνῶ παρίστησι. ἀλλά μιν
 (3. Hand)
 [λεπτοῦ διανι]cόμενον χαλκοῦ θ' ἅμα ἔνιοι θαμὰ.
 [καὶ δονάκων] τοὶ παρὰ καλλιχόρον νάοικι ἄκυρον τὸ
 [νῆοισι· Εὐριπί]δης δ' ἐν Οἰδίποδι· τὸν θ' ὑμνοποιόν δόνα-
 30 [κα ὃν ἐκφύει (?) Μέ]λας ποταμὸς ἀηδόν' εὐπνόων αὐλῶν σοφῆν

(2. Hand)

ἐρικλάγκταν
μεγαλοκλάγκτην

Col. ii

(Reste von 4 Zeilen)

- 35 τοῦ[τ]ο δὲ ὡςπ(ερ) ἐπισφραγίζων [π]ορεῖ. τό γε μόρσιμο(ν)
 οὔ πᾶ φυκτόν [τ]ὸ γ(ὰρ) μοιρίδι[ο]ν οὐκ (ἔστι) παραφυγεῖν
 ἀλλ' ὄ[c]α ἡ μοῖρα β[οῦ]λεται εὐτυχῆσαι
 .[.] κ(αὶ) οὐ παρφ[υ]κτόν

Θέω[νος] τοῦ Ἀρτεμιδώρου

Πινδάρου

Πυθιονικῶν Ὑπόμνημα

Die Lemmata sind dieselben, die auch in den Scholien erklärt werden, aber das Hypomnema ist viel voller. Der Papyrus setzt ein mit 25a λυγρόν τ' [ἔρανον (= *Pyth.* 12, 14) und erzählt, wie Perseus mit dem Haupt der Gorgo die Gäste des Polydektes versteinerte. Apollodor II 4, 3 und Pherekydes (*FGrHist* 3) F 11-12 erzählen dieselbe Geschichte, die Scholien dagegen lassen sie aus. Theon fügt dann eine alternative Version über die Gorgo hinzu: ἔνιοι δέ φασιν, sie sei von Gê "emporgesandt" worden (ἀνέδωκεν) im Kampf der Giganten gegen die Götter; das könnte auf eine alte Gigantomachie-Dichtung des 6. Jh. v. Chr. zurückgehen, vielleicht des Stesichoros, denn ab etwa 560 v. Chr. wird das Thema in der Kunst häufig dargestellt³⁹. Man wüsste gern, ob Theon den Autor genannt hatte und erst ein Abschreiber den Namen durch ἔνιοι ersetzte ! Das nächste Lemma (ἀπὸ χρυσοῦ... αὐ]τορύτου) ist im Papyrus und in den Hss. ähnlich erklärt, wenn auch nicht wörtlich übereinstimmend. Das folgende (ἀλλ' ἐπεὶ ἐκ [τούτων]) stimmt weitgehend wörtlich überein, ausser dass Theon Athenas Hilfe für Perseus hervorhebt, während die Scholien nur sagen, dass die Gorgonen ihn bis nach Boiotien verfolgten. — Interessant ist das nächste, ὄφρα τὸν Εὐρυ[άλας κτλ.: hierzu geben Papyrus und Hss. die gleichen Informationen, der Papyrus in einem zusammenhängenden Stück, die Scholien der Hss. durch ἄλλως getrennt; hier zeigt sich also, dass auch Scholien, die in den Hss. mit ἄλλως angeschlossen werden, also aus verschiedenen Quellen zu stammen scheinen, aus demselben Kommentar stammen können.

Das nächste Lemma (ἀλλά μιν bis χαλκοῦ θ' ἄμα) wird gar nicht erklärt, nur eine Variante ist erwähnt; hier muss der Papyrus Einiges ausgelassen haben, was die Hss. bewahrt haben.

³⁹ Vgl. F. VIAN, *Répertoire des gigantomachies figurées dans l'art grec et romain* (Paris 1951); ders. in *LIMC* IV (1988), 191-270 mit Bibliographie.

Danach sagt er zu τοὶ παρὰ καλλιχόρον νόοισι: ἄκυρον τὸ [νόοισι (nicht δονάκων, wie Turner ergänzt hatte), und illustriert das mit einem Zitat aus Euripides' *Oidipus*; von diesem hatte sich nur das Wort ἀηδόνα als Hesychglosse erhalten (= Fr. 556 N²), die Scholien lassen es aus⁴⁰.

Das letzte Scholion, in der 2. Kolumne, ist noch nicht ganz entziffert, scheint aber etwas anders formuliert zu sein als die späteren Hss. und vor allem kürzer. Damit ist klar, dass der Papyrus nicht überall den vollen Text Theons enthält; da sich ausserdem nicht weniger als drei verschiedene Hände unterscheiden lassen, haben wir offenbar eine Sammlung von Exzerpten vor uns. Sie zeigen immerhin, dass der originale Theon-Kommentar vielfach ausführlicher war als die Scholien der Hss., sich aber in der Sache nicht wesentlich von ihnen unterschied; d.h. dass ihnen eine verkürzte Fassung des Theon-Kommentars zugrundeliegt, die dem von Irigoín postulierten "Schulkommentar" wohl recht ähnlich sah.

Einen ähnlichen Befund wie der Theon-Papyrus bietet auch das etwas spätere Hypomnema, ebenfalls zu den *Pythien*, des *P. Berol.* 13419^v (Ende 3./Anf. 4. Jh.)⁴¹, nur dass es noch genauer, bis in den Wortlaut, mit bestimmten der Hss.- Scholien übereinstimmt. Wie der Theon-Papyrus, bietet auch dieses Hypomnema z.T. mehr als die Hss.; diese führen zu *Pyth.* 2, 31 κτίλος Ἀφροδίτας die Homerstelle *Il.* III 196 nur in Paraphrase an, der Papyrus hat sie im Wortlaut, ausserdem leitet er κτίλος von κωτίλος ab, eine Etymologie, die sich sonst nirgends findet, und schliesslich hat er zu dem Exkurs über Hierons Hilfe für die Lokrer gegen Anaxilas von Rhegion die Quelle angeführt

⁴⁰ νόοισι kritisieren auch die Scholien: σκληρῶς καὶ διθυραμβωδῶς προήγαγεν. Ἔδει γὰρ εἰπεῖν φύονται (*Schol.* 45b, II p. 269 Drachmann).

⁴¹ Ediert von U. v. WILAMOWITZ, *Sitzungsberichte Akad. Berlin* 1918, 36, 749-750 (= Pack² 1357).

(ταῦτα ἱστορεῖ [— leider ist der Name verloren, vielleicht war es Timaios). Die Scholien haben also auch hier einiges weggelassen. Der Herausgeber, Wilamowitz, bemerkt dazu: "Die antiken Exemplare wechselten im Bestande und im Ausdruck. Ein solches Exemplar kam nach Byzanz. Dass wir so viele nur in der Form verschiedene Scholien nebeneinander stellen, kommt daher, dass die Hss., die wir haben, verschiedene byzantinische Bearbeitungen jenes einen Exemplars nebeneinander enthalten."

So einfach kann es aber nicht gewesen sein. Es ist kaum denkbar, dass nur ein einziges Exemplar nach Byzanz kam (wann ? im 6. Jh. ?), aus dem dann erst die Byzantiner die unterschiedlichen Fassungen der Scholien entwickelt hätten. Ausserdem sind die Scholien in zwei Rezensionen überliefert (der des Ambrosianus A, nur für die *Olympien* erhalten, und der Vaticana der Hss. BDEH), die, wie Irigoin gezeigt hat⁴², bereits in der Spätantike getrennt waren. Da jedenfalls die Rezension A zahlreiche Majuskelfehler enthält, kann sie unmöglich erst byzantinisch sein. Vielmehr werden wir schon für die spätere Kaiserzeit mit verschiedenen Fassungen, und zwar immer noch in der Form des vom Text getrennt überlieferten Hypomnema, desselben Kommentars rechnen müssen. Aus dem, was Theon und Didymos zusammengestellt hatten, wählten spätere Bearbeiter jeweils Verschiedenes aus und formulierten es jeweils auf ihre Weise. Was von diesen unterschiedlichen Fassungen nach Byzanz gelangt war, wurde dort irgendwann, vielleicht zur Zeit des Photios und Arethas, auf den Rändern von grossen Codices vereinigt. Auf dieses Problem werden wir bei der Betrachtung der Aristophanes-Scholien zurückkommen.

⁴² J. IRIGOIN, *op. cit.*, 103 ff.

Nur im Vorbeigehen möchte ich das Fragment eines Codexblattes in Wien erwähnen⁴³, des 6. Jhs., das Randscholien zu *Pyth.* 1, 46 ff. (= 87-127 Dr.) enthält. Es war eine Textausgabe, aber es ist nur die obere äussere Ecke eines Blattes erhalten mit Randscholien, nur an *einer* Stelle ist gerade noch das letzte Wort eines langen Verses stehen geblieben, sonst ist der Pindartext verloren (von dem besonders langen Vers 94 ἀνιχ' εὐρισκοντο θεῶν παλαμιας τι]μαν ist noch die letzte Silbe zu sehen)⁴⁴. Auch dieser Kommentar ist eklektisch, wie alle antiken Kommentare; dort, wo die späteren Scholien eine entsprechende Erklärung haben, ist die Übereinstimmung eng, aber sie haben auch Vieles, wovon der Papyrus keine Spur bewahrt hat; der hat aber auch Etliches, was die Scholien nicht haben, z.B. die ganze Philoktet-Geschichte auf dem oberen Rand der Rectoseite, und, wie es scheint, die Etymologie des Namens Poias von πῶα, dem Kraut, das schliesslich Philoktets Wunde heilte. Zu λευκοπῶλων Τυνδαριδᾶν hatte er den Vers 606 aus Euripides' *Phoinissen* angeführt — auch den haben die Scholien weggelassen.

Nun ist es ja nicht überraschend, dass Abschreiber von Kommentaren Vieles weglassen, was ihnen nicht mehr relevant zu sein scheint (wir machen es ja heute nicht anders). Das wird vor allem im Verlauf der beiden Umschreibungen geschehen sein; zwischen dem 4. und dem 6. Jh. sind die Hypommemata von Rollen in Codices umgeschrieben worden, und später hat man aus diesen wiederum ausgewählt, was nützlich schien, um in

⁴³ *P. Vindob.* G 29817, ediert von H. OELLACHER, *P. Rain.* I 23 (s. oben, Anm. 36).

⁴⁴ Sie ist in derselben kleinen Buchschrift geschrieben wie die Scholien, anscheinend nur durch einen horizontalen Strich über der Zeile gekennzeichnet. Der Freundlichkeit von Herrn Dr. Hermann Harrauer verdanke ich ausgezeichnete Photographien von Recto und Verso.

winziger Minuskel möglichst viel davon auf den Rändern eines Codex mit dem Dichtertext in der Mitte unterzubringen.

Auffallend ist aber an den spätantiken Kommentaren die Verbindung von enger, oft wörtlicher Übereinstimmung mit *einigen* der späteren Scholien und ihrem gleichsam eklektischen Verhalten. Das ist wohl nur so zu erklären, dass verschiedene Fassungen (Rezensionen) des Kommentars in Umlauf waren, von denen mehrere nach Byzanz gelangten, vielleicht zur Zeit Justinians, der ja 529 die Universität von Konstantinopel gründete (und vermutlich mit Büchern ausstattete), vielleicht aber auch um 640, als die Byzantiner Alexandria den siegreichen Arabern überliessen.

Dass jedenfalls in der Kaiserzeit Kommentare zu demselben Dichter auf ganz unterschiedlichem Niveau in Umlauf waren, lässt sich am Beispiel des Bakchylides zeigen. Während *P. Oxy.* 2367, auf dem Verso von Urkunden, eine eher anspruchslose Paraphrase der Epinikien enthält, haben wir in *P. Oxy.* 2368 ein Stück einer gelehrten Diskussion um die Klassifizierung des Gedichts *Kassandra*: Kallimachos stellte es zu den *Paianen*, Aristarch dagegen zu den *Dithyramben*; der Verfasser, vielleicht Didymos, gibt Aristarch recht.

Wir haben bis jetzt ausschliesslich von Kommentaren zu Dichtertexten gesprochen. Es ist aber lehrreich, zum Vergleich auch einen Blick auf die Kommentare zu klassischen Prosaschriftstellern zu werfen, nämlich Thukydides und Demosthenes, und zu fragen, ob ihre Entstehung ähnlich verlaufen ist wie die der Euripides- und der Pindarscholien. Zu Thukydides kann ich mich kurz fassen, denn dazu hat Otto Luschnat in seiner grossen Abhandlung das Wesentliche gesagt⁴⁵. Er kommt zu dem

⁴⁵ O. LUSCHNAT, "Die Thukydidesscholien", in *Philologus* 98 (1954), 14-58; vgl. dazu jetzt auch Maria Jagoda LUZZATTO, "Scholia tardoantichi. Il commentario di Marcellino a Tucidide", in *Quaderni di Storia* 38 (1993), 111-

Schluss, dass die antike Thukydidesexegese "durchaus nicht nur in wissenschaftlichen Kommentaren, sondern auch in schulmäßigen Glossensammlungen oder Behandlungen inhaltlicher Probleme, etwa kulturhistorischer Fragen aus der 'Archäologie', bestehen konnte." Der wesentliche Inhalt solcher exegetischen Schriften "wurde aber weiter in Kommentaren tradiert und gelangte über verschiedene uns nicht mehr kenntliche Zwischenstufen in die hauptsächlich von rhetorischen Interessen bestimmten Scholiensammlungen, von denen wir zwei in dem Korpus der Markellinos- und in der älteren Vorstufe der Patmoscholien wenigstens als Typus kennenlernen konnten. Aus solchen vom Text getrennten Kommentaren oder Scholiensammlungen, die sich bis in die mittelbyzantinische Zeit erhalten hatten, sind dann die Randscholien unserer Hss. ausgeschrieben worden; jene selbst [= die Kommentare] gingen verloren, da sie ja nicht mehr benötigt wurden."⁴⁶

Die Geschichte der antiken Demosthenes-Exegese ist von Manfred Lossau behandelt worden⁴⁷, so dass ich mich auch hier kurz fassen kann. Nur gleichsam im Vorbeigehen möchte ich die Fragmente eines kürzlich publizierten Berliner Papyrus eines Demosthenes-Hypomnema erwähnen⁴⁸. Kommentiert wird dort der Schluss der Rede *über den Frieden*, wo der Redner das Sprichwort vom Streit um den Schatten des Esels abwandelt und auf Philipps Anwesenheit im Amphiktyonenrat in Delphi bezieht. Während die Scholien dazu nur eine sehr dürftige

115.

⁴⁶ O. LUSCHNAT, *art. cit.*, 49.

⁴⁷ M. LOSSAU, *Untersuchungen zur antiken Demosthenesexegese*, Palingenesia 2 (Bad Homburg 1964).

⁴⁸ H. MAEHLER, "Der Streit um den Schatten des Esels", in *Proceedings of the XIXth International Congress of Papyrology* (Cairo 1992), I 625-633 (= *P. Berol.* 21188 recto).

Paraphrase geben und über das Sprichwort selbst gar nichts sagen, berichtet Harpokration in seinem *Lexikon*, s.v. *περὶ τῆς ἐν Δελφοῖς σκιᾶς*: "Didymos sagt, der Redner habe das Sprichwort vom Schatten des Esels abgewandelt, als er von dem Schatten in Delphi (d.h. Philipp) sprach, es werde aber gebraucht von denen, die um wertlose Dinge streiten". (*Δίδυμός φησι τὴν περὶ ὄνου σκιᾶς παροιμίαν παραπεποιῆσθαι ὑπὸ τοῦ ῥήτορος λέγοντος περὶ τῆς ἐν Δελφοῖς σκιᾶς, λέγεσθαι δ' αὐτὴν ἐπὶ τοῖς περὶ τῶν μηδενὸς ἀξίων μαχομένοις*). Diese Erklärung stimmt fast wörtlich mit der des Hypomnema überein, das ebenfalls Didymos zitiert: *παρα]πεποιῆσθαι φησιν ὁ Δίδυ[μος παρὰ τὴν θρυλου]μένην [π]αροι[μίαν ὑπὸ τῶν π]ροτέρων τὴν οὕτως [φερομέν]ην "περὶ ὄνου σκιᾶς", "Didymos sagt, er (Demosthenes) habe das abgewandelt nach dem von seinen Vorgängern strapazierten Sprichwort, das laute "Um des Esels Schatten (streiten)". Demosthenes habe das nicht um des Amphiktyonenbeschlusses willen angeführt, sondern um Philipps willen, wegen Delphi und der phokischen Frage; indem er Frieden mit ihm empfahl, mahnte er, sich um wichtigere und nützlichere Dinge zu kümmern und Ruhe zu halten, anders als es der Eseltreiber tat, der mit dem Schatten seines Esels Profit machen wollte (*οὐ γὰρ [παρέλαβε]ν ὁ Δημοσθένης ἕνεκα [τοῦ γραφέ]ντος ὑπὸ τῶν Ἀμφικτυ[όνων ψ]ηφίσματος, Φιλίππου [δέ, διὰ Δελ]φοῦς καὶ τὰ Φωκικά· [ἐπαινῶν τὴν π]ρὸς αὐτὸν εἰρήνην [προὔτρεψε μεί]ζοσι κ[αὶ] χρησιμω[τέροις προσέχειν ἢ]συχάσα[ν]τας κατε[ναντίον τῷ ὄνηλ]άτῃ τῆ ὄνου σκιᾶ [κερδαίνοντι*). Darauf folgte recht ausführlich die Geschichte von dem Eseltreiber, der für den Schatten seines Esels extra bezahlt werden wollte.*

Wieweit der Verfasser des Berliner Hypomnema Didymos ausgeschrieben hat, ist nicht klar; möglicherweise stammt die ganze Geschichte aus Didymos. In den Scholien der Hss. findet sich nichts davon. Das ist vielleicht ein extremes Beispiel dafür,

wie sich das Interesse der Erklärer vom Faktisch-Historischen fort und zur Rhetorik hin verlagert hatte.

Lassen Sie mich schliessen mit einem Ausblick auf die Aristophanes-Scholien, deren Entstehungsgeschichte schon von Günther Zuntz weitgehend geklärt worden ist⁴⁹. Während noch z.B. *P.Oxy.* 856, ein Hypomnema zu den *Acharnern* aus dem 3. Jh., nur einfache Worterklärungen bietet — Zuntz nennt es "ein ganz ärmliches Schul-Hilfsbuch... viel kürzer als unsere Scholien, und ohne Verwandtschaft mit diesen"⁵⁰ —, berühren sich die Hypomnemata-Fragmente in Wien zu den *Wolken* (*P. Vindob.* G 29423) und zum *Frieden* (*P. Vindob.* G 29780), beide aus dem 5. Jh., die M. Gronewald identifiziert hat⁵¹, deutlich mit den Scholien in R und V, z.T. wörtlich übereinstimmend, und das Gleiche gilt für die von Zuntz und mir publizierten Pergamentbruchstücke aus den *Rittern* mit Randscholien⁵², aus der gleichen Zeit. Im Gegensatz zu den älteren Hypomnemata und den gelegentlichen Randnotizen enthalten diese Reste spätantiker Kommentare nur noch Weniges, was nicht auch in den späteren Hss. steht. Zuntz hat als Quelle der Randscholien

⁴⁹ G. ZUNTZ, "Die Aristophanes-Scholien der Papyri", in *Byzantion* 13 (1938), 631-690 und 14 (1939), 545-613; 2. verbesserte Auflage mit Nachwort und 6 Tafeln Berlin 1975. Ich zitiere nach der 2. Auflage.

⁵⁰ G. ZUNTZ, *op. cit.*, 28.

⁵¹ *P. Vindob.* G. 29423, ediert von H. OELLACHER, *P. Rain.* III 20 (=Pack² 1715); *P. Vindob.* G 29780, ediert von H. GERSTINGER, *P. Rain.* I 34 (=Pack² 2865); dazu kommt ein kleines Fragment, *P. Vindob.* G 29833c, das H. Harrauer dazugefunden hat. Beide Texte hat M. GRONEWALD identifiziert und neu veröffentlicht in *ZPE* 45 (1982), 61-69.

⁵² *P. Berol.* 13929, ediert von G. ZUNTZ, in *Byzantion* 13 (1938), 635-656 (= 2. Aufl., 5-26 und Taf. 1, = Pack² 142); *P. Berol.* 21105, ediert von H. MAEHLER, in *Hermes* 96 (1968), 287-293, abgebildet in G. CAVALLO-H. MAEHLER, *Greek Bookhands of the Early Byzantine Period* (London 1987), Nr. 24c.

des Berliner Pergamentcodex der *Ritter* einen Schulkommentar etwa des 4. Jhs. erschlossen, dessen Material wohl auf Didymos zurückgeht, zu dem aber stellenweise auch Apions *Glossen*, sowie andere Kommentare (Symmachos ?) beigetragen haben⁵³.

Zuntz hat auf das neuerwachte Interesse für Aristophanes im 4. Jh. hingewiesen⁵⁴, bei Autoren wie Libanios (*Or.* I 9) und Themistios, die Aristophanes' Stücke noch aus eigener Lektüre kannten. In dieser Zeit wurden wohl auch noch Hypomnemata verfasst, d.h. aus älteren zusammengeschrieben. Aber was den Kommentatoren damals noch zur Verfügung stand, war bescheiden, gemessen an dem Reichtum, aus dem Didymos schöpfen konnte. Immerhin muss es damals noch eine ganze Anzahl unabhängiger Hypomnemata gegeben haben; das beweist u.a. das Bücherverzeichnis aus Hermupolis *P. Turner* 9 (4. Jh.), das u.a. ein Ἀρχιλόχειον, ein Αἰσχίνειον, ein Ὀμηρικὸν [εἰς Ἰλιάδα, ein Δημοσθενι[κὸν] ἰδιω[τικῶν λόγων ὑπόμνημα] aufführt, und in einem Brief aus dem 5. Jh. bittet ein Anwalt einen Kollegen, die entliehenen Bücher zurückzuschicken, u.a. den Demostheneskommentar des (sonst unbekanntes) Alexander Claudius⁵⁵.

Aus Hypomnemata des 4. und 5. Jhs. stammen also die Randnotizen in Aristophanes-Codices dieser Zeit. Zuntz hat mit Recht betont, dass damit noch nicht ein neuer Buchtyp geschaffen war, nämlich der Scholiencodex in der Art des Venetus A der *Ilias*, wie wir ihn vom 10. Jh. an finden. Die Randnotizen, die oft von verschiedenen Händen stammen, wollen und können

⁵³ G. ZUNTZ, *op. cit.*, 27.

⁵⁴ G. ZUNTZ, *op. cit.*, 111.

⁵⁵ *P. Berol.* 21849, ediert von H. MAEHLER, "Menander Rhetor and Alexander Claudius in a Papyrus Letter", in *GRBS* 15 (1974), 305-311 und Taf. 10, = *Sammelbuch* XII 11084, aus Hermupolis; abgedruckt in J. HENGSTL (Hrsg.), *Griechische Papyri aus Ägypten...* (München 1978), Nr. 91, S. 227-229.

ja nicht ein Hypomnema wiedergeben: "Wem an einem solchen lag, dem stand es ja damals noch frei, sich eine Abschrift davon zu beschaffen" (Zuntz 115). Dagegen kann sich die Buchform der Scholienhandschrift, die den ganzen, ausführlichen Kommentar auf breiten Rändern um den Dichtertext herum gruppiert, erst nach der Erfindung der Minuskel entwickelt haben; anders wäre die Masse der erhaltenen Scholien gar nicht auf den Rändern unterzubringen. Gewiss hat es dazu Vorstufen gegeben, die sich ganz vereinzelt noch greifen lassen: der bekannte Kallimachos-Papyrus *P.Oxy.* 2258, ein Stück eines Codexblattes mit Randscholien in derselben Schriftart wie der Text, in "Alexandrinischer Majuskel", nur etwas kleiner, ist sicher eine solche Vorstufe, sie zeigt aber auch die engen räumlichen Grenzen, die dem Kommentar gesetzt waren, solange er in Majuskeln geschrieben wurde⁵⁶. Merkwürdig ist allerdings, dass in manchen Scholien- und Katenenhandschriften des 9. und noch des frühen 10. Jahrhunderts der Haupttext in Minuskel, der Randkommentar dagegen in kleiner Majuskel geschrieben ist⁵⁷. Es fehlt auch nicht an Beispielen von Katenenhandschriften aus dieser Zeit, in denen Haupttext und Kommentar in Majuskeln geschrieben sind⁵⁸. Die Schreiber haben offensichtlich mit

⁵⁶ Abbildung in *P.Oxy.* XX (1952), Taf. 13-15; E.G. TURNER, *Greek Manuscripts of the Ancient World* (London ²1987), Nr. 47; vgl. dazu G. ZUNTZ' Nachwort, *op. cit.*, 131-132.

⁵⁷ So z.B. der Lukian-Codex Vat. gr. 90 (P. FRANCHI DE' CAVALIERI — J. LIETZMANN [edd.], *Specimina Codicum Graecorum Vaticanorum* [Berlin 1929], Taf. 10) und die 914 geschriebene Clemens-Hs. Paris. gr. 451 (R. MERKELBACH-H. van THIEL, *Griechisches Leseheft* [Göttingen 1965], Nr. 16); aus dem 10. Jh. die NT-Hs. Vat.gr. 220 (W.H.P. HATCH, *Facsimiles and Descriptions of Minuscule Manuscripts of the New Testament* [Cambridge / Mass. 1951], Taf. 19).

⁵⁸ Z.B. der Codex Zacynthius des NT in London, Library of the British and Foreign Bible Society Nr. 24 (um 800 geschrieben ?); Facsimile in W.H.P.

verschiedenen Schriften experimentiert, immer mit dem Ziel, möglichst grosse Textmengen unterzubringen, ohne doch den kommentierten Haupttext allzusehr zu reduzieren. Wie bald das Fassungsvermögen einer Seite erschöpft war, auch wenn man den Haupttext auf ganz wenige, kurze Zeilen beschränkte, zeigen die Majuskelkateneu deutlich. Für Autoren wie Homer, Hesiod, Pindar, Euripides, Aristophanes, zu denen umfangreiche Kommentare erhalten waren, musste eine andere Lösung gefunden werden. Erst die voll ausgebildete kleine Buchminuskel mit ihrem Abkürzungssystem machte es möglich, Textausgabe und Kommentar auf einer Buchseite zu vereinigen. Diese Form der 'Scholienhandschrift' ist daher kaum vor dem 9. Jahrhundert denkbar⁵⁹.

HATCH, *The Principal Uncial Manuscripts of the New Testament* (Chicago 1939), Taf. 25; vgl. G. ZUNTZ, *op. cit.*, 97 Anm. 4 und Taf. 3. — Vgl. auch die Hiob-Katene Vat. gr. 749 (P. FRANCHI DE' CAVALIERI-J. LIETZMANN, *Specimina Codicum Graecorum Vaticanorum*, Taf. 8) aus dem 9. Jh.

⁵⁹ Vgl. G. ZUNTZ, *op. cit.*, 86-88.

DISCUSSION

F. Montanari: La relazione di Maehler ha esemplificato un concetto che non è affatto scontato e che dobbiamo tenere sempre ben presente. Il cammino che va dai commentari antichi ai *corpora* di scoli dei manoscritti bizantini non può essere immaginato come un grande fiume unitario che trascina nello stesso modo e con lo stesso percorso i materiali esegetici relativi a tutti gli autori: si tratta piuttosto, per proseguire la metafora, di una serie di torrenti con caratteristiche e percorsi differenti. Diverse sono intanto le prime origini dei materiali esegetici stessi, risalenti a opere prodotte da personalità diverse e in epoche e condizioni diverse nel lungo arco di tempo che comprende l'età ellenistica e l'età romana fino al periodo tardoantico. Poi, ciascun percorso è stato naturalmente influenzato dagli interessi e dalle situazioni culturali dei periodi e dagli ambienti che ha attraversato, con eliminazioni, aggiunte, selezioni e trasformazioni proprie. Ciò significa che la semplice affermazione secondo cui esiste un rapporto fra le opere esegetiche di età alessandrina e romana e i *corpora* di scoli è indubitabilmente vera e tuttavia rimane abbastanza generica. Fra l'età tardoantica e quella bizantina ci sono stati dei nodi e delle tappe che hanno determinato molte delle caratteristiche con cui il materiale esegetico ci è pervenuto. E non bisogna dimenticare inoltre che alcuni di questi passaggi si sono determinati già assai presto e hanno inciso profondamente. Il fatto che il rapporto che possiamo rilevare fra frammenti di commentari o scoli marginali nei papiri e gli scoli dei mss. bizantini sia molto differenziato deriva proprio da questi percorsi diversi e tortuosi: un *corpus* di scoli ha utilizzato certe cose, un papirone ha conservate altre e così via. Sarebbe molto strana una coincidenza totale fra i frammenti di materiale esegetico restituiti casualmente dai

papiri e i *corpora* di scoli: i compilatori dei *corpora* di scoli intervenivano ancora molto sulle loro fonti, almeno sulla loro formulazione.

Abbiamo parlato di prime origini dei materiali esegetici in età ellenistica e imperiale. A questo proposito bisogna in primo luogo ricordare che molte questioni esegetiche e anche problemi testuali erano trattati sia negli *hypomnemata* che nei *syngrammata*, e anche nelle *lexeis*: non solo dagli *hypomnemata*, ma anche dai *syngrammata* e dalle raccolte di *lexeis* provengono materiali che, attraverso varie tappe e vari canali, sono confluiti nella scoliografia. In secondo luogo proprio i frammenti di papiro ci mostrano che *hypomnemata* e *syngrammata* cominciarono assai presto a essere epitomati e ben presto si iniziò a trarne dei prodotti miscellanei in cui si fondevano diversi filoni di contenuti esegetici. Il fatto che in molti casi abbiamo poche coincidenze nei materiali fra i frammenti di esegesi antica e gli scoli bizantini è, paradossalmente forse, ancor più interessante delle coincidenze che in altri casi si trovano facilmente: perché questo semplicemente ci fa capire quanto abbiamo perduto di una letteratura esegetica di notevole valore storico-culturale e vuol dire che negli scoli e nei papiri possiamo facilmente trovare testimonianza di filoni diversi. Gli scambi di materiali sono sempre stati molto facili e frequenti fra commentari, raccolte di note marginali, lessici e così via. E non bisogna lasciarsi trascinare dall'idea secondo cui una volta che un certo *hypomnema* sia stato utilizzato ed epitomato per un'altra opera miscellanea, questo sia accaduto una sola volta e abbia significato immediatamente la sua scomparsa.

Proviamo a guardare il caso degli scoli omerici, che probabilmente è quello meglio conosciuto. Lasciamo stare il lavoro fatto già in età augustea da Didimo e Aristonico sui prodotti di Aristarco (e della sua scuola) e quello compiuto un paio di secoli dopo da Nicanore e Erodiano: non molto dopo un altro grammatico, detto convenzionalmente VMK, epitomò e fuse le opere di questi quattro filologi; poi VMK fu epitomato almeno un'altra volta prima di essere utilizzato dal modello degli scoli del Ven. A dell'*Iliade* nel X secolo. Ma chi ha redatto il *corpus* degli scoli del Ven. A ha utilizzato anche altre fonti: non solo sporadicamente alcuni commentari i cui contenuti sono alla base dei cosiddetti *Scholia exegetica*, ma anche un esemplare con gli

Scholia D, dai quali trasse spiegazioni glossografiche e soprattutto *historiae* mitografiche provenienti da un commentario specializzato detto *Mythographus Homericus*. Anche il caso degli *Scholia D* è interessante: esso contiene sostanzialmente glosse e *historiae* mitografiche, le prime provenienti dagli *Scholia minora* abbondantemente noti dai papiri, le ultime provenienti dal già citato *Mitografo omerico*: l'unione di questi elementi in un *corpus* unico ci è ignota fino all'età tardoantica, nel senso che, almeno allo stato attuale, fino al VII secolo d.C., abbiamo moltissimi frammenti di *Scholia minora* e un buon gruzzolo di frammenti del *Mitografo omerico*, ma non abbiamo alcun testimone che ci mostri questi due elementi fusi insieme in un unico commentario. Chi fra la fine dell'età tardoantica e la rinascita bizantina (il ms. più antico è il Romano-Matritense datato fra la fine del IX e gli inizi del X sec., dunque anteriore al Ven. A) ha allestito l'archetipo degli *Scholia D*, ha operato una fusione di due categorie di materiali che poi ha avuto fortuna, è stata copiata più volte ed è stata variamente utilizzata.

Il caso del *Mitografo omerico* merita qualche riflessione ancora. Abbiamo adesso ben otto frammenti sicuri per l'*Iliade* (contro uno solo per l'*Odissea*, che per altro è quello più consistente per dimensioni, il PSI 1173), che si distribuiscono su un arco cronologico grosso modo dal I al V sec. d.C. Ci sono complesse questioni legate ai problemi dell'origine, del carattere e della forma originale del *Mythographus Homericus* e dell'attendibilità o meno delle sottoscrizioni delle *historiae* che oggi lo compongono, non solo nei papiri ma anche nel corpus degli *Scholia D*, che non possiamo certo affrontare qui. Ma possiamo per lo meno osservare che nei papiri il *MH* si presenta non certo nella forma del manuale mitografico bensì in quello dell'*hypomnema*, che segue l'ordine del testo omerico al quale è strettamente e organicamente collegato grazie alla costante presenza dei lemmi: questo fatto formale di per sé porta a vederne l'origine più antica nell'ambito della più autorevole ricerca filologica ed erudita su Omero. Attraverso vari passaggi e manipolazioni poi il *MH* sarà pervenuto nelle mani del compilatore degli *Scholia D*, responsabile della sua fusione con il grosso portato dell'elemento parafrastico-glossografico. Se poi confrontiamo i frammenti su papiro con il testo degli *Scholia*

D, possiamo fare le seguenti osservazioni. Nessun frammento di papiro ha esattamente lo stesso testo dei manoscritti, nessun frammento di papiro presenta un testo totalmente differente rispetto a quello dei manoscritti; due frammenti di papiro (quando il confronto è possibile, cosa purtroppo assai rara) non presentano esattamente lo stesso testo, cioè non abbiamo due copie distinte della stessa versione del *MH*, il che vuol dire che ogni copia rappresentava una redazione differente; in generale, malgrado le differenze maggiori o minori, constatiamo una similitudine e un parallelismo di fondo fra i papiri e gli *Scholia D*. Ciò significa che fino alla tarda antichità sono circolate diverse copie con differenti versioni del *MH* e il compilatore che ha realizzato l'archetipo degli *Scholia D* ha prodotto una sua versione. Per quanto concerne il punto cruciale delle *subscriptions* delle *historiae* mitografiche, possiamo osservare tutto il ventaglio delle possibilità: c'è in generale coincidenza fra papiri e manoscritti, sia in presenza che in assenza, ma si danno anche differenze che comportano maggiore ricchezza talvolta nei papiri e talvolta nel testo dei mss., nel senso che un papiro conserva una sottoscrizione omessa dai mss. oppure i mss. conservano una sottoscrizione omessa da un papiro. E tuttavia è notevole in questo quadro che non abbiamo casi di contraddizione fra papiri e mss. per quanto riguarda le sottoscrizioni, cioè non si dà il caso per cui una stessa *historia* viene attribuita a due fonti diverse in due testimoni. Questo quadro offre diversi paralleli, pur nell'autonomia dei vari casi, al discorso che Maehler ha tracciato sulla storia dei rapporti fra materiali esegetici testimoniati nei frammenti di papiro e nei *corpora* scoliografici.

Se gli scoli ai poeti arcaici e classici sono in genere i più ricchi che ci sono pervenuti, questo dipende sicuramente dal fatto che essi furono i più costantemente e abbondantemente commentati — e anche editi, cfr. la relazione di Irigoin — in età alessandrina e in età imperiale perché rappresentavano la vera base essenziale della *paideia* classica, ma vuol dire anche che, almeno per le opere che furono scelte, essi continuarono a godere di favore, prestigio e autorevolezza durante l'età tardoantica e bizantina. Ho ascoltato con molto interesse l'esemplificazione che Maehler ci ha fornito nella sua relazione, perché ha utilizzato copiosamente anche i poeti ellenistici (Teocrito e Apollonio Rodio) e

i prosatori (Tucidide e Demostene) per mostrare come possono essere differenti le storie dei materiali esegetici. Su questi due ordini di esempi voglio dire qualcosa, perché da qualche tempo i ritrovamenti papiracei hanno allargato significativamente le nostre conoscenze proprio in questi due campi.

Il caso dei poeti ellenistici è molto importante. Il commentario a Callimaco del papiro di Lille (ma cfr. anche il celebre *P. Louvre 7733*, commento a un'elegia probabilmente di Filita) ha fatto vedere definitivamente come in età alessandrina si sia iniziato assai presto a studiare i poeti 'contemporanei' e in età augustea, soprattutto con l'opera di Teone, i poeti alessandrini sono già un comune terreno di lavoro filologico esegetico. Gli scoli a Teocrito, Apollonio Rodio, Arato, Nicandro, e anche a Callimaco (per il quale non mancano frammenti di commentari su papiro, e abbiamo anche un frammento di lessico dell'*Inno 3, P.Oxy. 3328* del II sec. d.C.) benché più scarsi, sono l'esito di una storia esegetica iniziata certo più tardi di quella omerica o pindarica, ma non troppo più tardi e comunque ancora in età alessandrina (cfr. la relazione di Irigoien).

Anche il fatto che si facciano progressi nelle conoscenze sul lavoro filologico relativo ai prosatori è molto significativo. Come sappiamo, vennero prima gli storici e certo poi si studiarono gli oratori. Per Demostene, abbiamo una scoliografia povera di fronte alla testimonianza di un assai considerevole *hypomnema* di Didimo e frammenti di altri *hypomnemata*. Questo vuol dire sicuramente che la consistenza della scoliografia ci trae in inganno, che Demostene fu riccamente commentato almeno a partire dall'età augustea, e allora dobbiamo chiederci: è possibile che l'*hypomnema* di Didimo a Demostene fosse del tutto senza precedenti, che fosse proprio la prima prova su un oratore? Per quanto riguarda gli storici, ricordiamoci che la scoliografia erodotea ci offre proprio pochissimo e se non avessimo avuto il caso fortunato di *P. Amherst 12* non sapremmo che addirittura Aristarco scrisse un *hypomnema* a Erodoto: Pfeiffer si esprime con cautela sul fatto che Aristarco abbia commentato anche Tucidide, ma è fiducioso sull'esistenza di studi tucididei prima di Didimo, e Maehler ci conferma questa opinione, che personalmente condivido pienamente. La domanda che mi viene spontanea è questa: per commentare molta

della letteratura arcaica e classica non erano forse troppo utili storici e oratori perché i filologi alessandrini li trascurassero (senza pensare naturalmente che questo fosse l'unico motivo per studiarli). La definizione di Dionisio Trace, sicuramente autentica (cfr. la relazione di Schenkeveld), della *grammatikè* come *empeiria* delle opere di poeti e prosatori significa che, con la generazione immediatamente dopo Aristarco, era normale parlare di lavoro anche sulle opere in prosa.

Le informazioni che abbiamo acquistato a proposito del lavoro compiuto sui poeti ellenistici e sui prosatori mostra come nell'arco di tempo fra Zenodoto e l'età augustea (Didimo, Aristonico, Teone) l'attività filologica, senza voler pensare per forza a edizioni, commenti e lessici per ogni opera di ogni autore, sia arrivata comunque a un raggio assai vasto di interessi, si direbbe praticamente a tutti gli aspetti principali della letteratura greca arcaica, classica e ellenistica. E' un fatto che mi sembra molto rilevante, ed è altro dato che deve farci riflettere, come già dicevo sopra, su quanto abbiamo perduto in questo settore della letteratura greca, di cui abbiamo scarsi ma preziosissimi resti dalla scoliografia e dai frammenti papiracei.

G. Arrighetti: La relazione di Herwig Maehler mi suggerisce qualche considerazione di carattere generale ed altre più puntuali.

La possibilità, di cui si è discusso, che esistessero commentari destinati alla scuola di differente livello a seconda delle capacità degli scolari non è chiaramente documentabile. Noi abbiamo testi scolastici di livello elementare (per es. il libro di scuola del III sec. a.C. pubblicato da Guéraud e Jouguet) ma sappiamo poco dell'istruzione superiore: io sospetto che questa avesse fra i suoi strumenti quei commentari che noi consideriamo di livello scientifico. I vari tipi di commentari sembrano piuttosto diversificati sulla base di precisi interessi: c'erano quelli che privilegiavano *ιστορία* che se non unicamente, come il *P. Würzb.* 1; oppure raccolte di *ζητήματα*, *ἀπορία*, *λύσεις* (come il *P. Oxy.* 1611, su cui cfr. *Poeti, eruditi e biografì*, pp. 204-228 e p. 231 *Addendum* a p. 217), oppure ancora fenomeni grammaticali (come *P. Oxy.* 1087). Queste opere erudite, che io considero estratti specializzati da *hypomnemata* sistematici, vivevano una vita loro sempre più indipendente da quella del testo a cui si

riferivano originariamente e ciò può costituire una spiegazione del fatto che *P. Würzb.* 1 mostra ad un certo punto disordine nella sequenza dei versi commentati, un disordine che non sappiamo come originato e che nessuno aveva mai sentito il bisogno di rimediare: il fatto è che questo testo veniva utilizzato come raccolta di narrazioni mitologiche (ἱστορίαι) tratte da un *hypomnema* e poco interessava la sua connessione con le *Fenicie* di Euripide.

Herwig Maehler avanza l'ipotesi che *P. Berol.* 13413, contenente resti di un *hypomnema* ad Apollonio Rodio, rappresenti un estratto da un originale più vasto, dal momento che i *lemmata* non appaiono graficamente messi in evidenza. Una conferma a questa ipotesi può essere rappresentata da *P. Arg.* 84 (*Anonymus Argentinensis*) che testimonia uno stadio di analoga trasformazione di un commentario, questa volta al *contra Androtonem* di Demostene: qui i *lemmata* non solo non sono evidenziati, ma addirittura appaiono parafrasati e sembrano svolgere l'unico ruolo di indicazioni degli argomenti trattati nell'esegesi che volta a volta li segue.

Infine una considerazione di carattere generale. Abbiamo visto molti casi di opere di commento estratte da *hypomnemata* sistematici e con varie alterazioni rispetto agli originali. Perché era sentita così ampiamente questa necessità di fare estratti? Perché gli *hypomnemata* non continuavano tutti ad esser copiati nella loro forma e ampiezza originaria? Forse un motivo di queste trasformazioni poteva essere rappresentato dal bisogno di estrarre e di raccogliere problemi di carattere omogeneo che gli *hypomnemata* contenevano, però sparsi e mischiati con altri generi di materiali la cui trattazione non poteva ovviamente rispondere ad alcun criterio sistematico, ma veniva affrontata seguendo le parti del testo che mano a mano erano prese in considerazione. Il *Περὶ Δημοσθένους* didimeo può rappresentare una prova di questa esigenza a cui gli *hypomnemata* erano soggetti: l'esemplare che ci è giunto non solo è costituito da un estratto, come videro subito gli editori Diels e Schubart, ma porta in alto ad ogni colonna una *capitulatio* che indica i problemi trattati nella colonna medesima. L'unica spiegazione di questo fatto è la comodità di reperimento del materiale contenuto.

H. Maehler: Zum ersten Punkt, den G. Arrighetti angesprochen hat: Ich möchte in *P. Würzb.* 1 nicht eine Sammlung von ἱστορίαι sehen, sondern einen Kommentar, oder zumindest Teile eines Hypomnema, aus folgenden Gründen: 1) Neben Mythologischem enthält er auch Worterklärungen, so zu den Versen 640, 808, 43 und 90; diese letztere Erklärung, zu ἐς διήρες ἔσχατον, ist der der späteren Scholien ähnlich, aber ausführlicher. — 2) Die Reihenfolge der Lemmata des *P. Würzb.* 1 folgt im allgemeinen dem Euripidestext, bis auf die Lemmata 606, 24, 43, 90; die beiden letztgenannten Erklärungen sind gerade keine ἱστορίαι.

Dass die gestörte Reihenfolge mechanische Ursachen haben könnte, erscheint durch Zeile 80 nahegelegt, wo mitten in der Erzählung von der Kalydonischen Jagd eine Lücke klafft: Artemis sandte den Kalydonischen Eber, οὕτως δ' ἐκλήθη ὅτι *vacat* — hier konnte der Schreiber seine Vorlage nicht entziffern, sie war unleserlich, beschädigt oder lückenhaft.

Der Grund, warum überwiegend mythologisches Material ausgeschrieben wurde, ist vermutlich in den persönlichen Interessen des Schreibers/Exzerptors zu suchen; es ist gut vorstellbar, dass seine Fassung dem Schulunterricht dienen sollte. Das Vorherrschen der Mythen Erzählungen, neben gelegentlichen Worterklärungen, könnte darin seinen Grund haben.

Ihr zweiter Punkt betrifft den Apollonios-Kommentar *P. Berol.* 13413. Sie haben an den *Anonymus Argentinensis* erinnert, der allerdings keine Lemmata enthält und daher kein Hypomnema ist, sondern Darstellungen der Hauptpunkte ("Kapitulationen") der *Rede gegen Androtion* des Demosthenes enthält¹. Hypomnemata, in denen die Lemmata nicht besonders hervorgehoben sind, gibt es freilich auch sonst, z.B. in *P. Oxy.* 2434 (zu Simonides, = Pack² 1951) und *P. Oxy.* 2506 (= Pack² 1950).

¹ *P. Strasb.* inv. 84 = Pack² 310; vgl. R. LAQUEUR, in *Hermes* 43 (1908), 220-8; M. LOSSAU, *Untersuchungen zur antiken Demosthenesexegese* [Bad Homburg 1964], 129 s.

J. Irigoin: Ce matin, j'ai parlé des risques de l'alexandrinocentrisme. Je serais tenté maintenant de nous mettre en garde contre l'égyptocentrisme. Du fait que la presque totalité de la documentation papyrologique vient d'Égypte, on court le risque de généraliser à l'ensemble de l'empire romain ce qui est attesté dans ce pays. Les particularités d'écriture et de facture du livre présentées dans les rouleaux d'Herculanum doivent nous avertir.

Sur la cause du désordre dans le commentaire des *Phéniciennes* du *P. Würzb.* 1, l'explication de H. Maehler ne me convainc pas, mais je n'ai rien de mieux à proposer. Le *P. Oxy.* 2536, qui contient la fin du commentaire de Théon aux *Pythiques*, malgré la souscription si explicite (Θέωνος τοῦ Ἀρτεμιδώρου / Πινδάρου / Πυθιονικῶν ὑπόμνημα), n'en offre que des extraits, transcrits par trois mains différentes, ce qui est une manière singulière de faire un choix. L'écriture est cursive, avec des abréviations, et disposée en lignes longues, comme je l'ai indiqué ce matin à propos des commentaires. Bien plus longues, 28 cm., sont les lignes du *P. Oslo* (inv. 1662), mais il est vrai que ce commentaire du prologue des *Troyennes* est du V^e siècle.

A propos des débuts du codex à scholies marginales, je voudrais insister sur le cas du fragment de Callimaque dont vous avez parlé en terminant. Le *P. Oxy.* 2258 est un fragment exceptionnel pour un codex de papyrus, puisque la largeur de la page dépasse 37 cm., ce qui permet de supposer que la hauteur se situait entre 40 et 50 cm. Écrit en "majuscule alexandrine" (ou "onciale de type copte"), il comporte deux modules d'écriture différents, l'un pour le texte, l'autre, plus petit, pour le commentaire. On a là, vers 500 et en Égypte, un exemple de livre avec scholies marginales. Je pense donc qu'il est difficile de soutenir qu'il a fallu attendre l'apparition de l'écriture minuscule et le X^e siècle pour voir apparaître le codex à scholies. En dehors de l'Égypte, le superbe Dioscoride de Vienne, écrit et peint pour Juliana Anicia peu avant 512, comporte en bas de page, dans une écriture de petit module, des extraits tirés de Galien et de Crateuas; cette pratique est généralisée dans quelques manuscrits des VII^e et VIII^e siècles. Les chaînes exégétiques apparaissent (à l'imitation, selon moi, des corpus de scholies) en Palestine avant l'an 600. Enfin, il faut observer que la

majuscule — une majuscule de très petit module, dite traditionnellement "petite onciale" — est normalement employée dans la 1^{ère} moitié du X^e siècle pour transcrire les scholies marginales autour d'un texte en minuscule. Il me semble que cette série de faits ne s'accorde pas avec votre dernière conclusion.

J'ajouterai que la survivance de l'hypomnéma après l'apparition des scholies marginales rappelle, *mutatis mutandis*, la longue concurrence du *volumen* et du codex.

H. Maehler: Jean Irigoin hat ganz zu Recht auf den Ausnahmecharakter des Kallimachoscodex *P.Oxy.* 2258 hingewiesen. Sein Format ist in der Tat ungewöhnlich; ebenso ungewöhnlich ist aber auch die Anordnung der Scholien in "Alexandrinischer Majuskel" auf den Rändern, für die bisher aus spätantiken Hss. keine wirklich enge Parallele bekanntgeworden ist. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer; solange ausführliche Hypomnemata vorhanden waren, hat man Excerpte, Notizen, Varianten etc. aus ihnen herausgezogen und auf die Ränder der Textausgaben geschrieben. Ich habe an einigen Beispielen zu zeigen versucht, dass selbst diese Excerpte oft ausführlicher sind als die in den späteren Hss. erhaltenen Scholien. Daher werden die Hypomnemata generell, und wohl meist noch im 5. und 6. Jh., mehr enthalten haben — oder umgekehrt ausgedrückt: Bei der Übertragung des Kommentars aus dem getrennt überlieferten Hypomnema auf die Ränder eines Textcodex ist ausgewählt und gekürzt worden. Es mag sein (und liesse sich wohl experimentell nachprüfen), dass ein grosser Teil der A-Scholien zur *Ilias* auf den Rändern des Venetus Marc. 454 auch in Majuskeln hätte untergebracht werden können, sofern diese sehr klein geschrieben worden wären; die Tatsache, dass bis heute keine spätantike Handschrift dieses Typs bekanntgeworden ist, lässt mich an der These von Zuntz festhalten.

J. Irigoin: En faveur d'une datation ancienne des scholies marginales, j'ai cité ce matin une remarque d'Eutocius (vers l'an 500), ἔξωθεν δὲ ἐν τοῖς συντεταγμένοις σχολίοις. Il ne me semble pas qu'on puisse donner à ἔξωθεν le sens de "au verso". Voici ce qu'Eusèbe de Césarée écrit, au début du IV^e siècle, à propos du titre du psaume 45

Egypt and the Hellenistic World. Studia Hellenistica 11 (1972), 191-212.

(*Comment. in psalmos*, 45, 1 [J.B. Pitra, *Analecta sacra* III, Paris 1882, 442]): 'Αντὶ τοῦ "ὑπὲρ τῶν υἱῶν Κορέ" παρέκειτο ἔξωθεν "τοῖς υἱοῖς Κορέ". Et on lit, un siècle plus tard, chez Cyrille d'Alexandrie, à propos de *Genèse* 4, 24 (PG LXXVI 1108b): "Ἐχει μὲν γὰρ τινα τῶν ἀντιγράφων ὅτι "Ἰδόντες οἱ ἄγγελοι τοῦ Θεοῦ τὰς θυγατέρας τῶν ἀνθρώπων". Παραγραφή δέ ἐστιν ἔξωθεν τιθεμένη. τὸ γὰρ ἀληθές ἐστιν "Ἰδόντες οἱ υἱοὶ Θεοῦ τὰς θυγατέρας τῶν ἀνθρώπων". Dans le premier cas, il s'agit d'une variante transcrite en marge; dans le second cas, d'un signe critique marginal.

H. Maehler: Ihre Bemerkung zur Bedeutung von ἔξωθεν (= "am Rand") ist sehr interessant. Ich stimme Ihnen zu, dass an den beiden Stellen bei Eusebius und Kyrill, die Sie angeführt haben, παρέκειτο ἔξωθεν bzw. παραγραφή... ἔξωθεν τιθεμένη sich auf eine Variante bzw. auf ein Verweiszeichen am Rand bezieht; solche finden sich ja sowohl in Rollen wie in Codices nicht selten. Für den Hinweis bin ich Ihnen sehr dankbar.

J. Irigoin: Plutôt que de parler de baisse du niveau de connaissance du grec à propos des papyrus scolaires, ne faudrait-il pas considérer que les fils des conquérants, au III^e siècle avant J.-C., étaient des Grecs ou des Macédoniens hellénisés, alors qu'à l'époque impériale l'enseignement s'adresse pour une part à des enfants de fellahs?

H. Maehler: Sie haben zweifellos recht mit Ihrer Bemerkung, dass die griechische Schule der Kaiserzeit sich nicht mehr, wie im 3. Jh. v. Chr., ausschliesslich an Kinder von Griechen und hellenisierten Makedonen wandte, sondern nunmehr in steigendem Masse auch an Kinder hellenisierter Ägypter. Die Schultexte aus Ägypten lassen erkennen, wie sich der Charakter der Schule verändert hat; das *Livre d'écolier* (Pack² 2642) aus dem späteren 3. Jh. v. Chr. verwendet ausschliesslich griechischen Lehrstoff (Mythologie, Götternamen, Geographie, Literatur), Ägyptisches kommt überhaupt nicht vor (sogar der Nil erscheint nur als mythologischer, nicht als geographischer Name), so dass man den Eindruck gewinnt, dass zu jener Zeit die

Schule von ihrer ägyptischen Umwelt gar keine Notiz nahm, sie vielleicht bewusst ignorierte¹. Die Schule der Ptolemäerzeit setzt die Kenntnis der griechischen Sprache voraus, folglich unterrichtet sie weder Formenlehre noch Syntax. Das ändert sich jedoch mit dem Beginn der Kaiserzeit. Die Schulübungen zur Deklination und Konjugation auf Papyrus, Holztafeln usw. zeigen deutlich, dass jetzt die Schule den Bedürfnissen der ägyptischen Bevölkerung entgegenkam, indem sie Griechisch als Fremdsprache unterrichtete. Das hatte sicher zur Folge, dass sich nun auch die Erklärung der Texte zuweilen auf einem eher bescheidenen Niveau bewegen musste. Dass in der Kaiserzeit gelehrte und elementare Dichterklärungen nebeneinander, in verschiedenen Hypomnemata, verschiedenen Bedürfnissen dienten, habe ich am Beispiel der Bakchylides-Kommentare *P.Oxy.* 2367 und 2368 zu illustrieren versucht; es liessen sich aber viele Beispiele dieser Art finden.

N. Richardson: One point which struck me in your paper is the lack of correspondence between papyrus commentaries and scholia of the Hellenistic poets Theocritus and Apollonius, whereas in the case of the earlier classical authors one does find considerable areas of agreement. Admittedly the number of papyri for the Hellenistic poets is small, but a provisional conclusion might be that (as one would expect) it took longer for the scholarly tradition of commentary on these to reach general circulation than was the case with the classical authors, who were often already the subject of scholarship in the earlier Hellenistic period.

H. Maehler: Es ist sicher richtig, dass Kommentare zu hellenistischen Dichtern nicht so früh Verbreitung gefunden haben wie die zu den "klassischen" Dichtern. Aber erklärt das die auffällige Diskrepanz zwischen den frühen Hypomnemata und den Scholien der Hss. ? In der Spätantike wird sich diese Zeitverschiebung kaum noch ausgewirkt

¹ Vgl. H. MAEHLER, "Die griechische Schule in ptolemäischen Ägypten", in *Egypt and the Hellenistic World*, Studia Hellenistica (Leuven 1983), 191-213.

haben. Ich vermute vielmehr, dass die Kommentierung für Zwecke des Unterrichts, verbunden mit einer Reduzierung des Stoffes, allmählich zu einer gewissen Vereinheitlichung der Hypomnemata zu den in der Schule behandelten Autoren geführt hat. Wenn etwa vom 3. Jh. an, um nur ein Beispiel zu nennen, nur noch eine stark begrenzte Anzahl von Dramen gelesen und im Unterricht erläutert wurde, musste das fast zwangsläufig zu einer Normierung der Erläuterungen führen. Von dieser Entwicklung waren aber die hellenistischen Dichter nicht betroffen.

Ob Vergil selbst frühe Hypomnemata zu Theokrit benutzt haben kann, ist Carl Wendel nachgegangen, der, entgegen Wilamowitz' Meinung (*Die Textgeschichte der griechischen Bukoliker*, Philologische Untersuchungen 18 [Berlin 1906], 110 f.), nach eingehender Prüfung zu dem Ergebnis kommt (*Überlieferung und Entstehung der Theokritscholien* [Berlin 1920], 72): "Es hat sich also bei Vergil auch nicht eine Stelle gefunden, von der man mit irgendwelcher Sicherheit sagen könnte, dass sie durch Theokrit-Scholien, die mit den erhaltenen zusammenhängen, beeinflusst sei... Übrigens lässt sich eine Kenntnis der Apollonios-Scholien ebensowenig bei ihm nachweisen." Dieses Ergebnis scheint mir nach wie vor gültig zu sein.

D. M. Schenkeveld: You are arguing for the existence of "von einander abhängigen Hypomnemata". I would like to link this point with a question about our knowledge of the various kinds of audiences (readers) these commentaries have been written for. Some hypomnemata are evident "Schulkommentare", but for what kind of audience are other, more extensive and more learned hypomnemata meant?

Will a comparison with the situation in the Latin West help? I have the impression that we know somewhat more about the Latin side of philological commentaries and the intended readers. Cf. R. Kaster, *Guardians of language* (Berkeley 1988).

J. Classen: Zur Ergänzung und Bestätigung dessen, was H. Maehler über die Vielfalt der Kommentare gesagt hat und im Anschluss an die Frage von D.M. Schenkeveld möchte ich daran erinnern, dass Dionys von Halikarnass bemerkt, dass nur wenige Leute Thukydides verstehen

können, und auch diese einige Passagen nicht ohne ἐξήγησις γραμματικὴ (*Thuc.* 51, 1; s. auch 54, 3; 55, 2) — das setzt eine elementare sprachliche Form der Erklärung voraus, die sich von historisch-inhaltlicher Erklärung ebenso unterscheidet, wie von stilistischer, die die Eigenart des Stils eines Autors erhellt, den man zur Nachahmung empfiehlt. Aus diesem Grund und mit dieser Zielsetzung werden Redner erläutert, aber auch Historiker, nicht nur um die Tragödien mit Hilfe der Redner und Historiker besser zu verstehen, sondern um zu zeigen wie man Geschichte schreiben soll, d.h. welche Autoren man als Historiker sich zum Vorbild nehmen soll.

LA LESSICOGRAFIA E LA PAREMIOGRAFIA IN ELIA' ALESSANDRINA ED IL LORO SVILUPPO SUCCESSIVO

A. La lessicografia

1. Della tradizione lessicografica greca ci sono pervenute quasi esclusivamente opere filologiche, nelle quali si trovano, accanto ad arguziosi materiali di diversa provenienza, le cui identificazione non sempre è agevole, sia per la pluralità delle fonti, sia per i vari stili compositivi, caratterizzati da interpolazioni ed apertioni. Nell'analizzare i prodotti di questo genere erudito abbiamo dunque parte del presupposto che si tratta di opere con una finalità strumentale, i cui testi sono stati considerati per lungo tempo "aperti", quindi passibili di modifiche, completamenti e riduzioni, e seconda delle esigenze dei corsi culturali in cui venivano utilizzati. La critica si è da sempre sforzata di concludere filoni di ricognizione dell'archivio anche se risultati sono spesso apprezzabili. Si mantenga ora l'attenzione attribuita ai grandi filologi alexandrini e rinascimentali scarsi.

